

# Gedenkstätten- Rundschau

Nr. 12 / Mai 2014 / 1,- Euro

*Gemeinsame Nachrichten der Gedenkstätten KZ Bisingen, KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömburg, Ehemalige Synagoge Haigerloch, KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen, Alte Synagoge Hechingen, Stauffenberg Gedenkstätte Albstadt-Lautlingen, Ehemalige Synagoge Rexingen, Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Bisingen, Ehemalige Synagoge Rottweil, Geschichtswerkstatt Tübingen*

## Kinderhäftlinge in Auschwitz-Birkenau

*Gerhard Lempp, Deisslingen-Lauffen*

### Einleitung

Wenn die Initiative Gedenkstätte Eckerwald alljährlich zu einer Begegnungswoche zur Erinnerung an die Befreiung der Wüste-Lager im Frühjahr 1945 einlädt, kommen auch regelmäßig Menschen, die als Kinderhäftlinge in Auschwitz-Birkenau waren. Während ihre Väter oder Brüder in den Ölschieferbrüchen des Unternehmens Wüste schufteten mussten, erlebten sie gleichzeitig ihre eigene KZ-Geschichte.

Sie kommen, weil sie auf den KZ-Friedhöfen Schömburg, Schörzingen oder auch Vaihingen/Enz für ihre Väter, die das KZ nicht überlebt haben, Blumen niederlegen und Kerzen anzünden möchten. Sie kommen, weil sie die Begegnung und das Gespräch mit anderen, die ähnliches erlebt haben, schätzen.

Sie kommen, weil ihnen die Begegnung mit Schülerinnen und Schülern wichtig ist. Die Initiative Eckerwald organisiert deshalb Schulbesuche, bei denen sie Zeugnis über ihre Schicksale ablegen und den Jugendlichen Rede und Antwort stehen können.

Jadwiga Matysiak und Urszula Koperska kommen beide aus Warschau. Beide waren kleine Kinder, Jadwiga zweieinhalb, Urszula acht Jahre alt, als am 1. August 1944 der Aufstand gegen die deutsche Besatzungsmacht ausbrach.

Es geht nicht um den Aufstand im

jüdischen Ghetto vom April 1943 – leider wird das immer wieder verwechselt. Es geht um den Aufstand der polnischen Heimatarmee, der „armia krajowa“. Nachdem die Rote Armee im Sommer 1944 bis in die Vorstädte am östlichen Weichselufer vorgestoßen war, brach im Stadtgebiet auf der westlichen Seite der Aufstand aus. In heftigen Straßenkämpfen eroberten in den ersten Tagen die Aufständischen einige

größere Stadtviertel. Der Kampf zog sich bis Anfang Oktober hin, SS-Verbänden unter dem Kommando des Obergruppenführers Erich von dem Bach-Zelewski gelang es, den Aufstand niederzuschlagen. Die Stadt wurde zu achtzig Prozent zerstört, die Bevölkerung umgebracht oder ins Konzentrationslager abgeführt.

Unter diesen familienweise Abgeführten befanden sich auch jene 1000 Männer, die Ende August in einem



*Jadwiga Sztanka, im Alter von 4 Jahren. Mit zweieinhalb Jahren kam sie nach Auschwitz.*



*Urszula Kublik 1943. Sie kam mit acht Jahren nach Auschwitz.*



Jadwiga Matysiak geborene Sztanka, links, und Urszula Kublik-Koperska, deren Geschichte hier erzählt wird, 2010 bei einer Begegnungswoche der Initiative Gedenkstätte Eckerwald.

Transport von Auschwitz in die Wüste-Lager kamen. Aber auch etwa 500 Kinder, die man in Birkenau in eine Kinderbaracke sperrte. Zwei von ihnen: Jadwiga und Urszula.

Im April 2013 stellen sie sich in der Gedenkstätte Eckerwald einem Interview vor laufender Kamera. Auf DVDs sind diese Beispiele von „oral history“ festgehalten. Sie stehen z.B. für Unterrichtszwecke gerne zur Ausleihe zur Verfügung. Und sie sind Grundlage für die folgenden Berichte.

## Erinnerungen von Jadwiga Matysiak

*Weißes Bettwäsche fürs Rote Kreuz*

**Jadwiga Matysiak geborene Sztanka.** Als sie am 10. August 1944 zusammen mit ihrer Familie aus dem Keller ihres Hauses im Warschauer Stadtteil Ochota auf die Straße getrieben wurde, war sie zweieinhalb Jahre alt. Nach einem Zwischenaufenthalt im Durchgangslager Pruszków südlich von Warschau kam die ganze Familie schließlich am 12. August ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Sie wurden von einander getrennt: Der

Vater Walenty und die beiden Brüder Henryk (16 Jahre) und Jerzy (14 Jahre) kamen in die „Quarantäne“ auf der Männerseite, die Mutter Zofia mit den beiden Töchtern Irena (13 Jahre) und Jadwiga (zweieinhalb Jahre) ins Frauenlager.

### Auschwitz-Birkenau

Kann sich ein zweieinhalbjähriges Kind Erinnerungen aufbewahren? Oder bleiben die KZ-Erfahrungen des Kindes unterirdisch wirksam als bleibende traumatische Störfaktoren?

Im April 2013 berichtet die inzwischen über siebzigjährige Jadwiga in einem Interview vor laufender Kamera in der Gedenkstätte Eckerwald: Ja, sie hat Erinnerungen. Anders als viele Menschen mit vergleichbaren Erlebnissen, bei denen die Erinnerung

ausgelöscht scheint, hat sie sich Bilder bewahrt. Zum Beispiel an Hunde, die dem Kind sozusagen auf Augenhöhe begegneten: Die scharfen Hunde der Aufseher. Oder ein anderes Erinnerungsbild: Eine graue Halle, vollgepfropft mit nackten, völlig entkleideten Frauen allen Alters – wann hatte man seine Mutter jemals so entblößt gesehen? – , eine eiskalte Dusche ergießt sich über sie, der Raum dröhnt vom Weinen und Schreien.

Es waren zunächst dunkle, kaum fassbare Bilder, die aber durch die Gespräche mit der älteren Schwester und der Mutter Gestalt annahmen und sich zu Erinnerungen verdichteten.

Sie erinnert sich, dass sie die meiste Zeit in Birkenau von der Mutter und der Schwester getrennt war. Die Kinderstation, in der sie untergebracht war, befand sich etwa drei Kilometer entfernt, und weil sie ein sehr krankliches Kind war, wurde sie auch von den anderen separiert. Vergeblich kämpft die Mutter darum, ihr Kind zurückzubekommen. Einmal gelingt es ihr unter Lebensgefahr nachts, die Drehung der Lichtkegel der Schein-

**Die Drucklegung der Gedenkstätten-Rundschau Nr. 12 wurde gefördert durch den Landkreis Rottweil.**

**Der Vorstand und die Mitgliedsinitiativen des Gedenkstättenverbundes danken für diese Unterstützung.**

werfer ausnützend, Jadwiga heimlich zu besuchen. Der Besuch dauert nur drei Minuten, aber Jadwiga erinnert sich, dass die Mutter ein Stück Brot mit Zwiebeln mitbrachte, was ein wunderbares Geschenk bedeutete.

Sie erinnert sich, dass einmal plötzlich weiße Bettwäsche ausgeteilt wurde. Es gab eine Inspektion des Roten Kreuzes. Als die Inspektion vorbei war, war auch die weiße Wäsche wieder weg.

Irgendwann kam Jadwiga doch wieder zur Mutter zurück. Aus dieser Zeit stammt folgendes Erinnerungsbild: Sie wurde unter einer Schüssel versteckt und sollte sich mäuschenstill verhalten. Der Hintergrund wurde ihr erst später aus den Erklärungen bewusst. Für medizinische Experimente wurden Kinder mit blauen Augen und hellen blonden Haaren gesucht.

#### **Transport, Sachsenhausen-Köpenick**

Am 17. Januar 1945, zehn Tage vor der Befreiung des Lagerkomplexes Auschwitz, wird ein Evakuierungstransport für Frauen und Kinder zusammengestellt. Zuvor noch der Befehl: Die auf einem Stoffstreifen aufgedruckte Häftlingsnummer muss vom Drillichkittel abgetrennt und verbrannt werden. Verwischung der Spuren. Irgendwie gelingt es, den Streifen mit der Nummer Jadwigas, der Nummer 84 876, versehen mit einem roten, das heißt „politischen“ Winkel, und dem Buchstaben P für „polnisch“, zu verstecken und aufzubewahren.

Achtundsechzig Jahre später wird Jadwiga diesen Stoffstreifen, der sie als zweieinhalbjährige politische KZ-Gefangene ausweist, im Eckerwald vor die laufende Kamera halten. Dazu zwei Fotos, eines kurz nach der Befreiung aus dem Jahr 1946, eines zwei Jahre später.

An den Transport hat sie nur eine sehr schemenhafte Erinnerung: Eine unendlich scheinende Fahrt in geschlossenen Waggons. Es war eine Irrfahrt von Lager zu Lager, überall abgewiesen, zunächst nach Berlin, dann nach Leipzig, auch dort abgewiesen, wieder zurück nach Berlin, wo sie schließlich Aufnahme in einem der über 100 Außenlager des Konzentra-



*Straßenkämpfe während des Warschauer Aufstands 1944. Quelle: Bundesarchiv*



*Zivilbevölkerung auf dem Weg ins Durchgangslager Pruszków, 1944. Quelle: Bundesarchiv*



*Das zerstörte Warschau, Foto Januar 1945.*



1960. Jadwiga, jetzt 18 Jahre alt, ganz links mit ihrer Mutter Zofia und ihrem Bruder Henry und dessen Familie.

tionslagers Sachsenhausen in Köpenick fanden. Gemäß einem Schreiben der „Baugruppe Langer, Abteilung Bunker- und Stollenbau des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt“ vom 6. Februar 1945 befand sich das KZ Köpenick in der Wendenschlossstraße im Bezirk Treptow-Köpenick.

Es hing wahrscheinlich mit dem nahenden Kriegsende zusammen, dass die Verhältnisse eine winzige Spur menschlicher wurden. In Köpe-

nick organisierte man sogar einmal eine Theateraufführung für die Häftlinge. Jadwiga erinnert sich daran, dass merkwürdig gekleidete Männer ein ebenso merkwürdiges Spektakel vorführten.

Das für die Familie Sztanka wichtigste Ereignis in Köpenick war die Geburt des Bruders. Tatsächlich war Mutter Zofia die ganze KZ-Haft über schwanger, am 26. März 1945 gebar sie ihren Sohn Ryszard. Eine der zahlreichen KZ-Geburten, Mitgefän-

gene halfen dabei. Jadwiga hat an die Geburt selber keine Erinnerung, nur daran, dass sie dieses neue Wesen ablehnte. Jetzt war sie nicht mehr die Kleinste, „ich konnte das Kind nicht leiden, ich sagte zu Mutter, sie solle es wegschmeißen!“

### Rückkehr nach Warschau

An die eigentliche Befreiung hat Jadwiga keine Erinnerung. Nach dem Bericht von Urszula Kublik-Koperska geschah sie am 25. April 1945. Russische Soldaten kamen ins Lager, führten die Gefangenen hinaus auf die Straße und schickten sie auf einen Fußmarsch in Richtung Osten. Hier setzt dann auch die Erinnerung Jadowigas wieder ein: „Laufen, laufen, laufen, keiner kann mich tragen“. Bilder von verlassenen, zerstörten, ruinenhaften Häusern.

Und dann auf einmal ein Vorgarten mit bunten Gartenzweigen. Das Bild hat sich in der inzwischen Dreijährigen ganz fest eingepägt. Das Kind, das ein Dreivierteljahr lang nur grau gestreifte Häftlingsanzüge, aber niemals Spielzeug sah, wollte beim Anblick dieser Märchenwelt nicht mehr weiterlaufen.

Sie erreichten einen Bahnhof, ein Militärzug mit offenen Waggons nimmt sie mit in Richtung Osten. Es ist kalt und regnerisch. Auch noch andere Mütter mit kleinen Kindern sind im Waggon. Ryszard ist der einzige Säugling, der die Fahrt überlebt.

Unterwegs, wenn der Zug anhält, fragen die Leute: „Wohin fahrt ihr?“ „Nach Warschau“. Die Leute antworten: „Warschau gibt's nicht mehr, Warschau ist ein flaches Feld!“ Da steigen viele unterwegs aus. Zofia Sztanka mit ihrem neugeborenen Kind und den beiden Töchtern fährt weiter. Denn wenn der Vater und die Brüder zurückkommen, dann gibt es nur eine Chance, sich wiederzusehen: in Warschau.

Am 5. Mai kommen sie an. Sie haben Glück, ihr Haus ist eines der wenigen, die noch stehen geblieben sind. Und sie bekommen eine Graupensuppe, denn in der Nachbarschaft wohnen schon wieder hilfsbereite Menschen.

Es folgt eine Zeit des bangen Wartens: Werden die Brüder und der



Jadwiga, links, und Bruder Jerzy bei der Gedenkfeier der Initiative Eckerwald im Jahre 2009.



Familie Kublik, 1937 mit der einjährigen Urszula.

Urszula mit ihrem Bruder Jacek, 1943.

Vater zurückkommen. Immer wieder geht die Schwester Irena mit der kleinen Jadwiga zum Bahnhof. Züge kommen an und bringen Menschen zurück. Es dauert noch über drei Monate bis zum 15. August. Eine Nachbarin ruft herüber: „Da kommt ein Mann!“ Und dann sind sie da, die beiden Brüder Henryk und Jerzy. Aber der Vater fehlt, er starb am 24. Dezember im KZ Dautmergen.

Wenn Jadwiga 68 Jahre später über diesen Augenblick berichtet, in welchem sich in die Freude über das Wiedersehen der Brüder der Schock über den Tod des Vaters mischt, wird deutlich: Dies ist ein Schmerz, eine Wunde, die niemals verheilen kann.

## Erinnerungen von Urszula Kublik-Koperska

*„Langeweile, Hunger, Angst“*

### Vorbemerkung

In den ersten Tagen des Warschauer Aufstandes hatte auf Seiten der deutschen Besatzungsmacht SS-Gruppenführer Heinz Reinefarth das

Oberkommando. Gemäß dem Befehl Himmlers, nicht nur den Aufstand niederzuschlagen, sondern auch die „nicht arische“ Bevölkerung Warschaus vollkommen zu liquidieren und die Stadt dem Erdboden gleich zu machen, verübte die „Kampfgruppe Reinefarth“ zwischen dem 5. und 7. August im Stadtteil Wola Massaker an der Zivilbevölkerung, denen 30.000 Menschen zum Opfer fielen.

Es ist eines der fragwürdigen Kapitel der bundesrepublikanischen Nachkriegsgeschichte, dass Reinefarth nicht nur niemals seiner Kriegsverbrechen überführt werden konnte, sondern dass er auch noch Karriere machte als Bürgermeister von Westerland/Sylt und Landtagsabgeordneter von Schleswig-Holstein.

Die brutale Einschüchterungs- und Vernichtungspolitik deutete sich schon an, als die Familie Kublik bereits am 4. August aus ihrem Haus gejagt wurde: Vater Aleksander, Mutter Stanislawka, der Bruder Jacek (12 Jahre alt) und Urszula (8 Jahre alt).

Sie mussten sich an eine Mauer stellen, was eigentlich Erschießung

bedeutete. Statt dessen kam dann aber der Befehl: Zurück in die Wohnung. Jetzt wurde das Haus angezündet, und sie mussten sich durch die Flammen ihren Weg ins Freie suchen. Zu Fuß wurden sie ins Sammellager Pruszków getrieben. Einen Tag später folgte der Transport nach Auschwitz-Birkenau, Urszula erinnert sich an abgeschlossene Waggons, vollgestopft mit Menschen, sie erinnert sich an Hunger und Durst, an Angst vor dem Ungewissen.

### In der Kinderbaracke von Auschwitz-Birkenau

Wo heute das Mahnmal in Birkenau steht, auf dem großen Platz zwischen den Krematorien 2 und 3, mussten sie sich im grellen Scheinwerferlicht versammeln, umstellt von SS mit Hunden. Viel Geschrei, der Vater wurde von der übrigen Familie getrennt. Es war das letzte Mal, dass sie ihn sahen. Sein Weg führte ins Männerlager, eine Woche später mit dem August-Transport in die Wüste-Lager Bispingen und Dautmergen, zum Schluss ins KZ Vaihingen/Enz, wo er starb.



*Urszula Kublik  
zehn Jahre alt,  
1946.*

Nach einer Woche „Quarantäne“ wurde auch die restliche Familie getrennt. Bruder Jacek kam ins Männerlager, Urszula in die Kinderbaracke, ein Block mit fünfhundert Kindern, alle vom Warschauer Aufstand. Die Älteren bekamen Arbeit: Aufräumen, Fäkalien entsorgen, Essen von der Küche abholen und verteilen. Die Jüngeren hatten den ganzen Tag über nur eine Aufgabe: Ruhig sein!

Urszula erinnert sich: Das war das Schlimmste. Man durfte die Pritsche nur zum Essen fassen verlassen, sonst musste man immer nur still sitzen. Das bedeutete Langeweile, Langeweile und nochmals Langeweile, dazu der Hunger und die ständige Angst.

Wie hält man das als achtjähriges Mädchen durch? Sie versuchen, sich in Erinnerungen hineinzubegeben, Erinnerungen an früher, an die besseren Zeiten. Sie fangen an, sich leise gegenseitig ihre Erinnerungen zu erzählen.

Gab es Freundschaften? Zwei Schwestern kannte Urszula noch aus

Warschau. Sie bildeten eine Art Dreier-Freundschaft, so gut es eben unter Bedingungen möglich war, wo das höchste Gebot lautete: Still sitzen!

Mussten die Kinder zum Appell antreten? Alle mussten zum Appell antreten, der manchmal sehr lange dauerte, vor allem wenn die Zahl nicht stimmte, wenn jemand fehlte. Dann mussten sie so lange stehen, bis der Gesuchte gefunden war.

Mit der Stubenältesten, die auf sie aufpassen musste, hatte Urszula noch Glück: Sie war eine Polin, die mit ihnen polnisch sprechen konnte. Sie erlaubte ein paar Mal, dass Urszula von ihrer Mutter besucht wurde. Dann saßen sie auf der Pritsche, die Mutter sprach tröstende Worte, und wenn sie ein Stück Brot mitbrachte, war es ein Fest. – Den Bruder sah sie in dieser Zeit einmal flüchtig durch den Zaun.

Eines Tages wurden sie ins Zigeunerlager verlegt, dessen Bewohner zwei Monate zuvor in die Gaskammern getrieben wurden. Hier bekam

auch die achtjährige Urszula Arbeit: Mit Glasscherben mussten sie die Bretter der Bettgestelle abschaben, damit das Holz wieder frisch und sauber aussah. Später mussten sie Ziegelsteine zu Pulver verreiben. Das Pulver wurde mit Wasser zu einem rötlichen Brei angerührt, der dann als Farbe diente.

Urszula Kublik-Koperska fasst ihre Erinnerungen an Auschwitz-Birkenau 68 Jahre später folgendermaßen zusammen: Es war ein einziger Alptraum. Das fing schon damit an, dass man ihr die Zöpfe abschnitt und ihr der Kopf kahl geschoren wurde. Sie sagt: „Ich hörte auf ein Mensch zu sein, ich wurde der politische Häftling 84.457. Solche Erlebnisse kann man nicht vergessen, sie kehren immer wieder, man muss damit leben.“

### **Köpenick, Rückkehr nach Warschau**

Der Weiterweg verläuft ähnlich wie bei Jadwiga Matysiak: Am 17. Januar 1945 kommen Mutter, Bruder Jacek und Urszula mit einem Transport ins Lager Köpenick. Am 25. April werden sie durch Soldaten der Sowjetarmee befreit, Fußmarsch bis an die Oder, Weiterfahrt mit dem Zug nach Warschau. Das Haus liegt zerstört in einem Meer von Trümmern.

Es beginnt, wie Urszula bemerkt, „ein neues Leben, ohne Gesundheit, ohne Haus, ohne Geld“. Bis Oktober 1945 bleibt ihnen wenigstens die bange Hoffnung auf die Wiederkehr des Vaters. Da überbringt ihnen ein Mithäftling die Todesnachricht. Er starb im KZ Vaihingen/Enz, zwei Wochen bevor das Lager befreit wurde.

### *Quellen*

*Oral-History-Berichte von Jadwiga Matysiak und Urszula Kublik-Koperska, DVDs, Archiv der Initiative Gedenkstätte Eckerwald Wüste 10, Gedenkpfad Eckerwald, 4. Auflage, Initiative Gedenkstätte Eckerwald*  
*Bialoszewski, Miron: Nur das was war, Erinnerungen aus dem Warschauer Aufstand, Frankfurt am Main, 1994*  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Warschauer\\_Aufstand](http://de.wikipedia.org/wiki/Warschauer_Aufstand)

# Polen im Frühjahr 2013

## In den Zentren ehemals jüdischen Lebens im heutigen Ostpolen und an den Orten der Verbrechen der Täter. Ein persönlicher Reisebericht. Teil II

Heinz Högerle, Horb a.N.

Ende Mai 2013 veranstaltete der Gedenkstättenverbund eine Polenreise. Der im Heft 11 abgedruckte Teil I beschrieb die Stationen Warschau, Lublin und Majdanek und den Ort Włodawa, der einst ein Zentrum jüdischen Lebens am Grenzfluss Bug war. Von dort führte die Reise in die Gedenkstätte Sobibor.

### Sobibor

Von Włodawa sind es 12 Kilometer bis zur Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers Sobibor. Hier wurden nach Schätzungen ca. 250.000 Menschen ermordet.<sup>10</sup> Das Lager befand sich fünf Kilometer vom Fluss Bug entfernt in einer dünn besiedelten Gegend. Der kleine Ort Sobibor, nach dem es seinen Namen erhielt, liegt 5 Kilometer weiter.

Zum ehemaligen Lager kommt man durch einen ausgedehnten Lärchenwald, der teilweise auf sumpfigem Boden steht. Die schmale Straße ist auf einem Damm angelegt, der nicht zu enden scheint. Dann öffnet sich der Wald zu einer großen, mehrere hundert Meter breiten Lichtung. Hier trifft man auf die Bahnlinie und die Rampe des ehemaligen Lagers. Zwischen Güterwagen, auf die Holz verladen wurde, sahen wir das Stationsschild „Sobibor. Auf dieser Stelle wurde Anfang 1942 das Lager errichtet und als Mordstätte bis Oktober 1943 genutzt.

Das Lager wurde von ca. 30 SS-Männern und 120 hauptsächlich ukrainischen Wachmännern bewacht, die im nahe gelegenen Ort Trawniki für ihren Dienst ausgebildet worden waren. Sie hatten sich freiwillig verpflichtet und versuchten so ihre Situation als Kriegsgefangene zu verändern.<sup>11</sup>

In der ersten Zeit des Lagers wurden in Sobibor vor allem Juden aus den Gemeinden des Generalgouvernements getötet. Man fuhr sie in Güterwagen, auf Lkws und auf Pferdewagen oder trieb sie zu Fuß ins Lager.



Wo die Häftlinge die Züge verlassen mussten, wird heute Holz verladen.

Diesen Menschen konnte man nichts vormachen. Die meisten wussten, was mit ihnen geschehen sollte. Der Überlebende Thomas Blatt schreibt: „Für sie gab es keine Täuschungen und keine Reden. Nur extremen Terror,

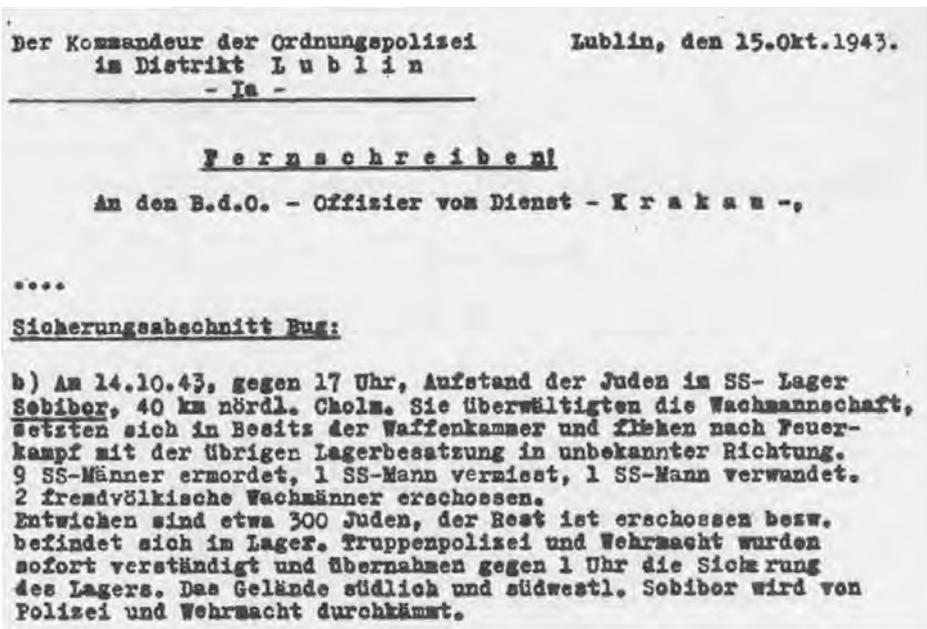
<sup>10</sup> Thomas Blatt: Sobibór – der vergessene Aufstand. Münster 2004. Zu den Zahlen der Ermordeten S. 50-53. Thomas „Toivi“ Blatt, einer der Überlebenden des Aufstandes von Sobibór, hat in seiner Studie die Geschichte des Lagers, seiner Häftlinge und der Täter

im Detail beschrieben. Auf Grund von Transportlisten und Zeugenaussagen kommt er zur angegebenen, gut begründeten Opferzahl.

<sup>11</sup> Unter den Trawnikimännern von Sobibor war auch Ivan (John) Demjanjuk. Er wurde 2011 vom Landgericht München wegen Beihilfe zum Mord in tausenden Fällen zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil wurde nicht rechtskräftig, da Verteidigung und Staatsanwaltschaft Revision eingelegt hatten und John Demjanjuk vor der Entscheidung über die Revision verstorben war. Nach: [de.wikipedia.org/wiki/John\\_Demjanjuk](http://de.wikipedia.org/wiki/John_Demjanjuk). Abgerufen am 12. Februar 2014.



Erinnerungsstein auf dem Weg, der die letzte Strecke zu den Mordstätten symbolisch darstellt.  
Foto: Hubert Marquart.



Fernschreiben der Ordnungspolizei Lublin zum Aufstand in Sobibor. Dokument aus Thomas Blatt: *Sobibor – der vergessene Aufstand*.

Gebrüll und Schläge. Alles ging mit blitzartiger Geschwindigkeit vonstatten, um Chaos zu schaffen, damit keine Zeit zum Überlegen blieb.“<sup>12</sup> Bei diesen Transporten waren aber auch Juden aus Westeuropa, auch aus Württemberg, die man im Lager Izbica, das nur wenige Kilometer entfernt war, als Zwischenstation festgehalten hatte.

Anders war es bei späteren Transporten aus Holland. Diese Menschen kamen oft in normalen Personenzügen, mit medizinischem Personal und ausreichender Verpflegung. „Sie schöpften keinen Verdacht, wenn sie

in Sobibor eintrafen. Die Lagermannschaften behandelten sie bis zum Moment ihres Todes zumeist weiterhin sehr vorsichtig.“<sup>13</sup> Die Täuschung wurde bis zur Perfektion im Lager fortgeführt. SS-Oberscharführer Hermann Michel, der aufgrund seiner Redegewandtheit den Spitznamen „der Prediger“ trug, hatte die Aufgabe, sich für die Unannehmlichkeiten der Reise zu entschuldigen. Er versprach jedem ein Bett und erklärte, die verschärften Hygienevorschriften im Lager verlangten, dass die Neuankommlinge jetzt geduscht und desinfiziert werden müssten. Es wurden

Postkarten verteilt. Man sollte seinen Angehörigen zu Hause schreiben, dass man gut angekommen und gesund sei. Diese Postkarten wurden wirklich zurückgeschickt und dienten dazu, die nächsten Transporte vorzubereiten.<sup>14</sup>

Sobibor ist eines der wenigen Lager, in dem ein Aufstand der Häftlinge zu einem Teilerfolg führte. Am 14. Oktober 1943 erhoben sich die Häftlinge, die in den Werkstätten eingesetzt waren und die die Toten verbrennen mussten. Sie konnten zwölf SS-Angehörige töten. 365 Gefangene versuchten zu fliehen, etwa 200 davon erreichten den nahe liegenden Wald. Bis zum Ende des Krieges überlebten 47 der Geflohenen. Sie konnten untertauchen oder sich Partisanengruppen anschließen.

Nach dem Aufstand wurde das Lager aufgegeben und dem Erdboden gleich gemacht.<sup>15</sup> Die SS versuchte möglichst alle Spuren zu verwischen. Auf dem Lagergelände wurde Jungwald angepflanzt. Lediglich das sogenannte „Schwalbennest“, die unverdächtig aussehende Kommandantur blieb stehen.

Sylvia Masiewicz und Michael Tregenza führten uns durch die Gedenkstätte. Beide sind persönlich mit Thomas Blatt bekannt, der als junger Mann den Aufstand in Sobibor mitgetragen und überlebt hat. Sein Buch über Sobibor ist eine der grundlegendsten Arbeiten über ein Vernichtungslager (siehe Anmerkung 10).

Nach 1945 hat man auf dem Gelände einen Kindergarten errichtet, der seit 1992 zu einem kleinen Museum umgebaut wurde. In einem Raum wird mit einem Modell und einem großen Lageplan der Aufbau des Lagers rekonstruiert.

In einem anderen Raum sind an einer Wand die Transporte nach Sobibor aufgelistet, die bekannt sind. Obwohl versucht worden ist, die Grundstruktur des Lagers im aufgeforsteten Wald zu finden, ist vieles nicht mehr

<sup>12</sup> Thomas Blatt: S. 56f.

<sup>13</sup> Thomas Blatt: S. 47

<sup>14</sup> Thomas Blatt: S. 58

<sup>15</sup> Thomas Blatt: S. 99–127.

Und: Sobibor, 14. Oktober 1943, 16 Uhr. Dokumentarfilm von Claude Lanzmann. Im Mittelpunkt steht Yehuda Lerner, der im Detail vom Ausstand erzählt. Frankreich 2001.



Ein Viertel des riesigen Marktplatzes von Zamosc mit seinen prächtigen Renaissance-Bauten.

klar zu verorten. Ein Weg durch den Wald, der zu einem riesigen Steinhau- fen führt, der an die hier getöteten Menschen erinnert, soll den letzten Weg nachzeichnen, den die Häftlinge in die Gaskammern gehen mussten. Er ist an seinen Rändern mit Steinen belegt, auf dem die Namen und die Herkunftsorte von Menschen stehen, die in Sobibor ermordet wurden.

## Zamosc

Zamosc liegt 112 km südlich von Sobibor. Es wurde Ende des 16. Jahr- hundert von Jan Zamoyski gegründet und nach den Plänen des venezia- nischen Baumeisters Bernardo Mo- rando im Stil der italienischen Renais- sance erbaut. Die alte Stadt mit ihrem großen Marktplatz ist vollständig erhalten bzw. restauriert. Seit 1992 gehört die Altstadt von Zamosc zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Kurz nach der Stadtgründung siedelten sich sefardische jüdische Familien an. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kamen aschkena- sische Juden in die Stadt und bildeten bald die Mehrheit unter den Juden. Zamosc wurde zu einem Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit. Es hat berühmte Rabbiner, Wissenschaftler und Literaten hervorgebracht, z.B. Izhak Lejbusz Perc (1852–1915), einen der bedeutendsten Schriftsteller der jiddischen Literatur. Perc war auch als sozial engagierter Politiker aktiv, wie Rosa Luxemburg (1871– 1919), die Vertreterin der europäi-



Die Renaissance-Synagoge in Zamosc wird als Museum für Ausstellungen und kulturelle Veran- staltungen genutzt. Foto: Hubert Marquart.

schen Arbeiterbewegung, die ebenfalls in Zamosc geboren ist.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges lebten 12.500 Juden in Zamosc, das waren über 43 % der Gesamtbevölke- rung. Die jüdischen Familien spielten im Handel, im Handwerk und als Eigentümer der örtlichen Industriebe- triebe eine hervorragende Rolle.

Zamosc wurde im September 1939 zuerst von deutschen Truppen, zwei Wochen später von sowjetischen Trup- pen besetzt. Nach den Abmachungen des Hitler-Stalin-Paktes verließen die sowjetischen Truppen schon im Okto- ber 1939 wieder die Stadt. Mit ihnen flohen ca. 5.000 hauptsächlich junge

Juden. Die NS-Verwaltung vertrieb da- nach Juden aus den westlichen Teilen Polens nach Zamosc, wo die Altstadt zu einem offenen Ghetto umgewan- delt wurde.<sup>16</sup>

Mit dem Beginn der „Aktion Rein- hardt“ im März 1942 wurde Zamosc zum Transitghetto in die Vernichtungs- lager. Zwischen dem 16. und 18. Okto- ber 1942 wurden die letzten Juden in den kleinen Ort Izbica, der 22 km nördlich von Zamosc liegt, vertrieben

<sup>16</sup> Über Zamosc: Robert Kuwałek: Von Lublin nach Belzec. Auf Spurensuche. Leben und Vernichtung der Juden im südöstlichen Lubli- ner Land. Ad Rem. Lublin ohne Jahresanga- be, S.20–23.



Die Europastraße 372 macht Izbica zu einem großen Straßendorf. Es wirkt völlig unscheinbar.

und von dort weiter nach Sobibor und Belzec gebracht.

Ab November 1942 versuchte Heinrich Himmler, den Kreis Zamosc in ein deutsches Mustersiedlungsgebiet zu verwandeln. Über 100.000 Polen wurden aus 300 Dörfern verschleppt, um diese für „Volksdeutsche“ frei zu machen. Es gelang jedoch nur 9000 deutsche Siedler in 126 Dörfer anzusiedeln. Die „Aktion Zamosc“ führte zu einem sprunghaften Anwachsen der Widerstandsbewegung in der polnischen Bevölkerung. Im August 1943 musste die „Aktion Zamosc“ aufgegeben werden und die deutschen Ansiedler flohen vor der vorrückenden Roten Armee, darunter auch die Familie des späteren Bundespräsidenten Horst Köhler. Seine Eltern waren 1942 aus Bessarabien umgesiedelt worden und ließen sich in Skierbieszów, einem Dorf bei Zamosc nieder. Hier wurde Horst Köhler 1943 geboren.<sup>17</sup>

Eine junge polnische Historikerin führte uns mehrere Stunden durch Zamosc. Wir besichtigten die prächtige Renaissance-Synagoge, die seit 2011 als jüdisches Museum genutzt wird. Die *Stiftung zur Bewahrung des jüdischen Erbes in Polen*, seit 2005 Eigentümerin der Synagoge, hat das Hauptgebäude restaurieren lassen. Die Restaurierung der Nebengebäude steht noch bevor.<sup>18</sup>

Eine unserer letzten Stationen in

Zamosc war die Rotunde, eine alte Festungsanlage, die 500 Meter südlich vor der Stadtmauer liegt. Sie wurde ab 1825 als Artillerie-Stellung in Form eines Festungsringes mit einem Durchmesser von über 50 Meter und fast 10 Meter hohen Schutzwällen errichtet. Ab 1940 benutzte die Sicherheitspolizei die Festungsanlage als Gefängnis und Hinrichtungsstätte. Man schätzt, dass 8.000 Häftlinge hier ihren Tod fanden.

Heute ist die Rotunde ein Gedenkort und Museum. Die 19 ehemaligen Gefängniszellen sind authentische Ausstellungsräume, in denen die Geschichte der deutschen Besatzung dokumentiert wird.

## Izbica

Von Zamosc fahren wir auf der E 372 22 Kilometer nach Norden. Dort liegt Izbica, ein kleiner Ort im Tal des Flusses Wieprz. Die Gemeinde wurde 1750 vom Starost von Tarnogóra, Antoni Granowski, gegründet – als Siedlungsort für Juden, die von ihren christlichen Nachbarn aus Tarnogóra verdrängt worden waren.<sup>19</sup> Die Gemeinde wuchs nach 1835 stark, als die Straße von Lublin nach Zamosc durch Izbica ausgebaut wurde.

Bis zum Ersten Weltkrieg war die Bevölkerung des Ortes rein jüdisch. Es gab eine Synagoge, aber keine Kirche.

Mitte des 19. Jahrhunderts wohnte in Izbica der bekannte Zaddik Josef Mordechaj Leiner. Er begründete die Chassidim-Dynastie Izbica-Radzyn, die bis heute in Israel existiert. Nach dem Ersten Weltkrieg siedelten sich wenige katholische Polen in Izbica an, dessen Bevölkerung aber immer noch zu über 90 Prozent jüdisch war. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten ca. 6000 Juden in dem kleinen, provinziellen Städtchen.<sup>20</sup>

Nach dem Überfall auf Polen nutzte die SS die günstige Lage von Izbica und richteten dort das größte Durchgangsghetto im Lubliner Distrikt ein. Der Ort liegt direkt an der Bahnlinie. Menschentransporte in die Vernichtungslager Sobibór und Belzec waren von dort aus leicht möglich. Schon in den Jahren 1940-41 siedelte man Juden aus Łódz, Głowno und Lublin nach Izbica um. Mit Beginn der „Aktion Reinhardt“ im Jahr 1942 wurden Juden aus Tschechien, der Slowakei und aus Deutschland und Österreich nach Izbica verschleppt. Die Verständigung

17 [http://de.wikipedia.org/wiki/Aktion\\_Zamosc](http://de.wikipedia.org/wiki/Aktion_Zamosc). Abruf am 24.2.2014.

18 Revitalization of the Renaissance synagogue in Zamosc. S. 5. Warschau 2011.

19 Über Izbica, wie Fussnote 16: Robert Kuwałek: Von Lublin nach Belzec. Auf Spurensuche. Leben und Vernichtung der Juden im südöstlichen Lubliner Land.

20 <http://de.wikipedia.org/wiki/Izbica>. Abruf am 22.3.2014



*Der ehemalige Bahnhof von Izbica, wo auch die Deportierten aus Württemberg ankamen.*

zwischen den streng orthodoxen Einheimischen und den Deportierten, die sich hier völlig verloren vorkamen, war äußerst schwierig. Auch aus Württemberg, aus den Orten am Oberen Neckar wurde Menschen nach Izbica deportiert. Meist verliert sich hier ihre Spur. Das Ghetto in Izbica war offiziell offen, aber es gab praktisch keine Fluchtmöglichkeit. Viele Menschen starben auf offenem Feld an Erschöpfung, Hunger und Krankheiten. Die Sterblichkeit in Izbica war ähnlich der im Warschauer Ghetto. Die letzten Juden wurden im April 1943 nach Sobibór gebracht. Nur 14 Personen aus Izbica überlebten den Zweiten Weltkrieg.

Der ehemalige Bahnhof von Izbica hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg kaum verändert. Er wird heute als Wohnhaus genutzt. Gegenüber dem Bahnhof liegt direkt an den Gleisen eine riesige Wiese, auf der die deportierten Menschen kampieren mussten.

Im heute verschlafen wirkenden Ort geht ein versteckter Weg durch einen Bauernhof zum jüdischen Friedhof, der auf einem Hügel liegt. Wer den Weg nicht kennt, wird ihn nicht finden. Während des Zweiten Weltkriegs wurde der Friedhof völlig verwüstet. Die meisten Grabsteine wurden zum Bau des Gestapo-Postens in Izbica benutzt. Auf dem Friedhof sind nur noch wenige Grabstein erhalten



*Der Ohel für die Zaddikim der Familie Leiner am Rand des jüdischen Friedhofs von Izbica.*

geblieben. Auf dem Gelände findet man im Gestrüpp Reste von zerschlagenen Steinen. Am Eingang zum Friedhof steht das Ohel (Gebäude über einer Grabstätten) für die Zaddikim (Gerechten, Gelehrten) der Familie Leiner. Es ist aus Steinresten gebaut.

Auf dem Mittelweg des Friedhofs steht ein Mahnmahl, das der Priester Grzegorz Pawloski und sein Bruder zum Andenken an die Familie Giner und an alle in Izbica ermordeten

Juden errichtet ließ. Grzegorz Pawloski wuchs als jüdische Kind (Jakob Hersz Giner) in Zamosc auf. Er überlebte, weil katholische Polen ihn versteckten. Nach Kriegsende wurde er Priester und wanderte in den 60er Jahren nach Israel aus, wo er seinen Bruder wieder gefunden hat. Heute arbeitet er als Priester für die katholische Gemeinde in Jaffa.

*Ende des Reiseberichts in der nächsten Rundschau.*

**Vorbemerkung:** Wer waren die Mörder von Sobibor und Belzec? – dieser Frage geht der Beitrag von Michael Tregenza nach, der seit vielen Jahren

die Biografien der Haupttäter und deren Familien erforscht hat. Er führt uns nach Württemberg und in den Ersten Weltkrieg, wo Christian Wirth

und Gottlieb Hering ihr „Handwerk“ gelernt haben. Mike Tregenza gibt wichtige Hintergrundinformationen zum vorstehenden Reisebericht. Hö.

## Zwei Kripo-Männer aus Schwaben

### Das Vorkriegsleben und der Werdegang von Christian Wirth und Gottlieb Hering. Teil I

Michael Tregenza, Lublin. Übersetzung durch Irene Vogel, Horb

Die Namen der Kriminalbeamten Christian Wirth und Gottlieb Jakob Hering tauchen in vielen Arbeiten zum Holocaust auf. Wirths Name wird oft in Verbindung mit den Vernichtungslagern erwähnt, aber sehr wenig wurde über sein Leben und seine Karriere vor dem Zweiten Weltkrieg veröffentlicht. Im Vergleich dazu erscheint Herings Name weniger oft und sein früheres Leben ist fast unbekannt. Der Hintergrund, der Charakter und das Temperament von beiden waren erstaunlich ähnlich, auch wenn Hering der viel Intelligenterer von beiden war.

Wirth wurde am 24. November 1885 im Dorf Oberbalzheim im Illertal, südlich von Ulm, geboren. Hering kam am 2. Juni 1887 im Dorf Warmbronn bei Leonberg zur Welt. Das ländliche schwäbische Oberland hat harte, ungeschliffene Männer wie Wirth hervorgebracht, der bekannt war für seine Rüpelhaftigkeit und Vulgarität, sowohl in seinem Benehmen wie in seiner Sprache. Auch darin war ihm Gottlieb Hering sehr ähnlich.

Beide verließen die Volksschule mit 14 und besuchten für zwei Jahre eine weiterführende Schule. Hering arbeitete danach als Landarbeiter auf verschiedenen Höfen rund um Warmbronn. Wirth ging auf eine protestantische Schule in Laupheim, wo er zum ersten Mal Juden begegnete – in Laupheim war eine der größten jüdischen Gemeinden in Württemberg. Danach wurde er Tischlerlehrling in der Schreinerei Gebrüder Bühler in Oberbalzheim. Mit 20 wurde Wirth Soldat bei der Kaiserlichen Armee Wilhelm II und diente von 1905–1907 in der alten Garnisonstadt Ulm beim Grenadierregiment 123 (König Karl). Hering leistete seinen Militärdienst ebenfalls in Ulm, beim Ulanen Regiment 20 (von 1907–1909). Nach Ausscheiden aus

der Armee arbeitete Wirth wieder für ein paar Monate in der Schreinerei Bühler, bevor er sich für weitere drei Jahre freiwillig bei seinem alten Regiment als Ausbilder verpflichtete.

Auch Hering verpflichtete sich weitere drei Jahre beim Militär. Nachdem beide schließlich endgültig ins Zivilleben zurückgekehrt waren, traten sie in den württembergischen Polizeidienst ein und arbeiteten als Schutzmänner in Heilbronn. Hering allerdings ging vorher auf die Polizeischule in Stuttgart. Aus Wirths Polizeiakten geht nicht hervor, dass er jemals eine formelle Ausbildung bei der Polizei gemacht hätte. Seine Ausbildung war von der harten Art. Er machte seine Erfahrungen direkt vor Ort, beim Streifegehen auf der Straße. Er war 1913 erst drei Monate Streifenpolizist, als man ihn für wichtigere Aufgaben geeignet befand. Er wurde nach Stuttgart versetzt, um bei der städtischen Schutzpolizei zu arbeiten – in der wichtigen großen Dienststelle in Cannstatt. In dieser Zeit wurden Straftaten vor allem aus Habgier und Eifersucht begangen, und es war im Allgemeinen nicht schwierig, die Tatmotive zu entschlüsseln und den Schuldigen zu ermitteln. Wirth war sofort begeistert von seiner neuen Stelle und erwies sich als sehr geeignet für die neue Aufgabe, denn er wurde noch im selben Jahr zur Kriminalpolizei versetzt, als Kriminalbeamter auf Probe. Die Dienststelle II in der Büchsenstraße 37 in Stuttgart war ein großer, mit einer Mauer abgeschlossener Gebäudekomplex, in dem sich in früheren Zeiten ein Dominikanerkloster befunden hatte. Dort waren das Hauptbüro der städtischen Kripo und eine lokale Polizeidienststelle. Der hintere Teil des Gebäudeskomplexes an der Hospitalstraße war ein gefürchtetes Gefängnis, das im Volksmund

„Büchsen schmieren“ genannt wurde. Die Polizeidienststelle in der Büchsenstraße sollte – nur unterbrochen durch den Einsatz im Ersten Weltkrieg – bis Herbst 1939 Wirths Basis bleiben. Danach wurde er nach Berlin beordert, um „Spezialaufgaben für den Führer“ zu übernehmen, die ihn bis zu seinem Tod 1944 beschäftigten.

Im Oktober 1914 meldete sich Wirth in Ulm beim Reserve-Infanterieregiment 246 für den Kriegseinsatz an der Westfront. Wirth war drei Jahre Unteroffizier bei der 2. Kompanie des Reserve-Infanterieregiments 246, einem „Kinder-mord-Bataillon“. Es wurde so genannt, weil auf dem Schlachtfeld von Ypern die oft erst 16 bis 17 Jahre alten Soldaten gegen das feindliche Maschinengewehr- und Artilleriefeuer anstürmen mussten. Dabei gab es eine erschreckend hohe Zahl von Toten. Wirth überlebte viele dieser Himmelfahrtkommandos und wurde nur einmal verwundet, in den ersten Wochen des Fronteinsatzes. In Becelaere wurde er in den rechten Oberarm geschossen und zur Genesung in das Reserve-Militärhospital in Cannstatt gebracht. Nach seiner Rekonvaleszenz kehrte er an die Front zurück. Wirth kämpfte an der Westfront während der Verteidigung von Bellewaarde Ridge bei Ypern in Flandern, Bouchavesnes an der Somme, im Nordwesten des Argonnenwaldes bei Verdun und in der Doppelschlacht von Aisne-Champagne. Dreimal wurde sein ganzes Bataillon von mehr als 800 Mann praktisch ausgelöscht. Während der Verteidigung von Bouchavesnes überlebten nur zehn Mann von Wirths 1. Bataillon und in der Schlacht um den Poehlberg während des Aisne-Champagne Feldzuges wurde das Bataillon auf 34 Mann reduziert.

Als Tischler bewährte er sich beim

Bau von Verteidigungsanlagen und Bunkern, für die große Mengen an Holz verarbeitet werden mussten. Schon früh wurde Wirth das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen, ebenso die Goldene Württembergische Verdienstmedaille und der Dienstorden 2. Klasse für Tapferkeit vor dem Feind. An der Westfront hatte das Reserve-Infanterieregiment 246 weit weniger unter den Gasangriffen gelitten als die meisten anderen. Wirth erlebte sie nur dreimal in den drei Jahren seines Fronteinsatzes. Am 16. Oktober 1917 wurde er zum Offizierstellvertreter befördert und im Dezember 1917 kam er erneut ins Hospital. In der Patientenkartei ist vermerkt, er habe an Rheumatismus gelitten. Dann wurde Wirth nach Stuttgart beordert, wo er zu Militärpolizeistelle in der Königsstraße 31 kam, die von Oberleutnant der Reserve a.D. Klaiber geleitet wurde. Man wies ihn der Abteilung 8 des XIII. Armeecorps zu, als Sicherheitsoffizier beim Transport-Depot des 1. Württembergischen Regiments – Grenadierregiment 119 (Königin Olga). Zu seinen Pflichten gehörte es, die Sicherheit des Treibstoff- und Munitionsdepots zu garantieren und Truppenstreiks im Depot und Streiks der Spartakusbewegung, die als Hochverrat geahndet wurden, zu verhindern. Er erwarb sich die Anerkennung seiner Vorgesetzten dadurch, dass er 1919 das Depot gegen „revolutionäre Kräfte“ verteidigt habe, die versucht hätten das Depot zu erstürmen, um Waffen und Munition zu erbeuten. Am 19. November 1918, dem Tag des Waffenstillstands, war der überzeugte Nationalist und Monarchist Christian Wirth so verzweifelt über den revolutionären Aufruhr in Deutschland, die Flucht des Kaisers ins neutrale Holland und die endgültige Kapitulation der deutschen Armee, dass er versuchte sich zu erschießen. Sein Selbstmord wurde von seiner 77jährigen Mutter verhindert.

Hering, der anders als Wirth beim Ausbruch des 1. Weltkriegs nicht auf der Welle des nationalen Patriotismus mitschwamm und sich nicht freiwillig an die Front meldete, wartete auf seinen Einberufungsbefehl, der am 28. Oktober 1915 kam. Da hatte Wirth schon ein ganzes Jahr an der

Westfront gekämpft. Hering war zunächst in Frankreich, dann in Flandern bei der 2. Maschinengewehr-Kompanie des Grenadierregiments 123 (Stuttgart). Die deutschen Maschinengewehrschützen, je drei Mann für ein Gewehr, wurden für ihre Tapferkeit sogar von ihren Feinden bewundert, weil sie immer mitten im ärgsten Kampfgeschehen standen. Ungeachtet der Gefahren, bedienten sie ihre Waffen bis zum Tod und hielten so den Angriffen der Alliierten stand. Während des Durchbruchs der Alliierten an der Westfront 1918 bewies sich die erstaunliche Beweglichkeit der Maschinengewehre, die den Rückzug der Deutschen deckten und verheerenden Schaden unter den alliierten Truppen anrichteten. Bis zum bitteren Ende zeigten die Männer der Maschinengewehr-Kompanie, dass sie zu den Besten in der deutschen Armee gehörten. Der Mut, den Gottlieb Hering in Frankreich und Flandern mit seiner Maschinengewehr-Kompanie bewies, wurde mit der Beförderung zum Feldwebel belohnt. Außerdem wurden ihm das Eiserne Kreuz 2. Klasse und die Militärverdienstmedaille 2. Klasse verliehen. Auf dem langen Weg zurück nach Deutschland war



Gottlieb Hering mit Hakenkreuz am Revers.  
Quelle: Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

Hering 1919 Zeuge, wie die „Roten“ die Macht übernehmen wollten und wie Soldaten versuchten zu meutern. Die Mehrheit der Truppen reagierte

zornig auf das Verhalten der Sozialisten, die keine Befehle mehr befolgen wollten. Die loyalen Truppen wollten nicht, dass die Jahre des „Kampfes für Kaiser und Vaterland“ jetzt in anarchischen Zuständen enden sollten. Hering beklagte nach dem Krieg bitterlich das „marxistische Verhalten“ einer Minderheit beim Rückzug, die angefangen hätten, das „rote Gift“ im Vaterlandes zu verbreiten, was zu politischen Auseinandersetzungen und einem Zusammenbrechen der Disziplin geführt habe.

Hering kam erst nach dem Waffenstillstand im November 1918 zurück nach Hause. In Deutschland schloss er sich den Verbänden „Vaterland“ und „Schwarz-Weiß-Rot“ an und las regelmäßig die antisemitische Zeitung „Der Leuchtturm“. Am 29. Dezember 1918 wurde er aus der Armee entlassen und nahm am folgenden Tag seinen Dienst als Schutzmann in Heilbronn wieder auf. Im September 1919 wurde er als Fahnder zur Kriminalpolizei versetzt, als Kriminalbeamter im Außendienst.

Bis zu diesem Zeitpunkt verliefen die Lebenswege von Christian Wirth und Gottlieb Hering sehr ähnlich. Sie waren sogar beide gezwungen gewesen, ihre



Der erfolgreiche Kripobeamte Christian Wirth.  
Quelle: Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

jeweiligen Freundinnen zu heiraten, als diese im dritten Monat schwanger waren. Wirth heiratete 1910 und Hering 1914. Wirth hatte zwei Söhne,



*Kriminalstelle und Gefängnis in der Büchsenstraße 37. Die Wirkungsstätte von Christian Wirth in Stuttgart bis Herbst 1939.*

*Quelle: Hauptstaatsarchiv Stuttgart*

Eugen (1911) und Kurt (1914). Hering hatte einen Sohn, Willy (1914). Wirth und Hering unterschieden sich nur in der Religionszugehörigkeit. Wirth war Protestant und Hering Katholik.

Während der turbulenten Nachkriegsjahre gingen beide jedoch unterschiedliche politische Wege. 1921 wurde Wirth heimlich eines der ersten Mitglieder der NSDAP – die Stuttgarter Zelle war die erste außerhalb Bayerns. Dies war illegal, denn in der Weimarer Republik war es Beamten verboten, politischen Parteien beizutreten. Nach dem Scheitern des Hitlerputsches 1923 in München und dem Verbot der NSDAP trat Wirth wie viele andere Nazis in die Deutsche Nationale Volkspartei (DNVP) ein, eine andere rechtsradikale Partei. Er trat aber wieder aus, als die Partei für seinen Geschmack zu liberal und kapitalistisch wurde. Hering dagegen unterstützte anscheinend die SPD, wurde aber nie Parteimitglied.

1923 wurde Wirth zum Leiter seiner Dienststelle ernannt mit dem Rang eines Kriminalkommissars. Bald erwarb er sich einen Ruf für sein Verwaltungs- und Organisationstalent. In den Jahren der Weimarer Republik arbeitete er als Chef einer Sonderkommission für Kriminalfälle, Diebstähle, Raub und

Erpressung. Wirth war prädestiniert für eine Laufbahn bei der Polizei. Er verkörperte wirklich die Eigenschaften, die damals der Polizei zugeschrieben wurden: autoritär, dogmatisch, konservativ, misstrauisch, zynisch, feindselig und bis zu einem gewissen Grad auch rassistisch. Im Dienst war er sehr diszipliniert und hatte den Ruf eines fähigen Ermittlers in den Vernehmungsräumen der Kripo, den Zellen der „Büchenschmiede“ oder dem Verhörzentrum im Hotel Silber in der Dorotheenstraße. Er war von kalter Brutalität und ein Mann, mit dem man nicht argumentieren konnte. Er ignorierte Untergebene, die anderer Meinung waren und hatte ein starkes Misstrauen allen Gebildeten gegenüber.

Wirth und Hering waren zur Polizei gekommen, als die gesellschaftlichen Verhältnisse noch geordnet schienen. Bis zum Ende des 1. Weltkriegs war die Kriminalitätsrate in Deutschland ziemlich stabil. Nach 1918 stieg die Zahl der Verbrechen stetig. Die Nachkriegspolizei in Deutschland musste sich neu orientieren, denn bei Unruhen in der Bevölkerung konnte sie nicht mehr mit dem Rückhalt einer Berufsarmee rechnen. In dem Maße, in dem sich die Lebensumstände in den frühen Nachkriegsjahren ver-

schlechterten, stieg die Kriminalitätsrate. Die Polizei, schlecht ausgebildet, unterbesetzt und überarbeitet, war verärgert über die verantwortlichen Regierungsstellen, die die Forderungen nach mehr Geld und einer besseren Ausstattung für den Kampf gegen die stetig steigende Kriminalität nicht zur Kenntnis nahmen. Die Haftzellen waren überfüllt. In dieser Situation entwickelten Wirth und einige Mitarbeiter seiner Abteilung ihre eigenen Methoden, um die Kriminalität zu bekämpfen, Geständnisse zu erlangen und das Problem der überfüllten Haftzellen zu lösen. Ihre brutalen Verhöre wurden von anderen Kollegen mit Missfallen beobachtet, wurden aber bald Normalität, und einige Jahre später unter den Nazis sogar gefordert. Da die Zahl der Festnahmen und Geständnisse, die Wirth erzielte, weit über dem Durchschnitt lagen, sah man über ihr Zustandekommen hinweg. Diese nachlässige Haltung führte dazu, dass Wirth schließlich glaubte, er stände über dem Gesetz. Die Regierung tat wenig oder gar nichts, um die Situation zu entspannen, und deshalb führte er weiter seinen persönlichen Kreuzzug gegen die kriminelle Unterwelt. Von dieser wurde Wirth gefürchtet und gehasst. Einmal allerdings

überschritt Wirth seine Kompetenzen so sehr, dass seine Vorgesetzten nicht mehr länger wegschauen konnten. Ein Gefangener starb während oder unmittelbar nach seiner Vernehmung. Wirth wurde vor einen Disziplinausschuss des württembergischen Landtages zitiert und vom Kriminaloberkommissar zum Kriminalinspektor degradiert. Seine berufliche Kompetenz wurde aber weiterhin in den Jahresberichten seiner Vorgesetzten hervorgehoben, die immer wieder auf seine hervorragenden Fähigkeiten als Kriminologe hinwiesen. Ein Empfehlungsschreiben für eine Beförderung enthielt die Bemerkung, Wirth zeige sich als energischer, verlässlicher Ermittler mit guter Allgemeinbildung, der seinen Pflichten mit nicht nachlassender Energie nachgehe, vor allem da, wo besondere Verhörmethoden gefragt seien.

Daneben studierte Wirth die relativ neuen wissenschaftlichen Untersuchungen zur Kriminologie und Forensik. Sie sollten helfen, Verbrechen zu verhindern oder aufzuklären. In Stuttgart gab es das erste Forensiklabor in Deutschland. Damals bekam Wirth den Ruf eines Kriminologen, den nichts aus der Fassung bringt, auch nicht die grauenvollsten Morde, die selbst den erfahrensten und härtesten Kollegen nicht kalt ließen.

Die Depression 1929, als Millionen ihre Arbeit verloren und in Armut lebten, führte zu politischer Polarisierung. Rechts- und Linksradikale führten ihren ideologischen Kampf auf der Straße und in den Bierhallen. Die Zahl der Straftaten nahm so stark zu, dass ein großer Teil der Polizei von einer parlamentarischen Demokratie Abstand nahm und sich der Idee eines autoritären Staates zuwandte. Die Polizei wurde zu einer Organisation, die neben der normalen Polizeiarbeit immer mehr politische Ordnungsaufgaben übernahm. In dieser Zeit sympathisierte Wirth mit den Nazis, während Hering die Sozialdemokraten unterstützte.

Herings Karriere hatte in den 20er Jahren auch einen Sprung gemacht, und als Wirth Vorsitzender des Reichsverbandes der Kriminalbeamten in Württemberg – einer berufsständischen Organisation wurde, machte er Hering

zu seinem Stellvertreter. Ab 1922 war eine von Herings Aufgaben die Überwachung von politischen Versammlungen und Demonstrationen. Dabei sympathisierte er wohl mit der linken SPD, obwohl er im Jahr zuvor eine „ganze Horde“ SPD-Mitglieder festgenommen hatte, weil er in Begleitung anderer Polizisten gewesen war und deshalb nicht anders handeln konnte. Wie er sich verhielt, wenn er alleine war, stand auf einem ganz anderen Blatt. Im Herbst 1925 besuchte Hering einen dreimonatigen Kurs in der Stuttgarter Schule für Kriminalbeamte und bestand die Prüfung, die ihn zum Ausbilder junger Polizisten qualifizierte. Am 1. Januar des folgenden Jahres wurde seiner Akte beim Innenminister ein Anerkennungsschreiben beigefügt und seine Beförderung zum Kriminalkommissar empfohlen, die am 26. März 1926 erfolgte. Er wurde zum Leiter einer Untersuchungskommission ernannt, die sich mit Fällen von Bestechung, Meineid und Ausweisung beschäftigte, aber auch mit einigen Mordfällen, bei denen er mit Wirth zusammenarbeitete. Er wurde auch in die Leitung einer Sonderkommission berufen, deren Aufgabe es war, die radikalen politischen Parteien zu überwachen, die zu jener Zeit verstärkt auftraten. Diese Position sei der Grund gewesen, so sagte er später, dass er Probleme bei der Polizei bekam. Die Mehrheit seiner Kollegen unterstützten damals die Nazis, und viele misstrauten Hering, weil sie überzeugt waren, dass er weiterhin mit den Linken sympathisierte.

Aufgrund einer weiteren Empfehlung seiner Vorgesetzten wurde Hering nach Göppingen versetzt und übernahm dort – jetzt im Rang eines Oberkommissars – die Leitung der Kriminalpolizei. Nun war er zwei Ränge über Wirth. Das war der Beginn der schwierigsten Phase in Herings Karriere. Sie brachte ihn in Konflikt mit der örtlichen SS, der SA und den Nazi Führern, die ihn schließlich beschuldigten, nicht nur ein Nazigegner, sondern – wie die Schwaben sagten – ein „Nazifresser“ zu sein. Bei seiner Anti-Nazi Kampagne löste er NSDAP Versammlungen auf, verfolgte oder inhaftierte die Führer, konfiszierte Gelder, die für die Partei gesammelt worden waren,

und schließlich verbot er alle Nazi-Versammlungen, obwohl die NSDAP zu diesem Zeitpunkt wieder zugelassen war. Er nahm Nazis unter den fadenscheinigsten Begründungen fest. Besonders hasste er das Hakenkreuz, und so entfernte er Nazifahnen und Naziplakate aus den Straßen. Als eine SA-Truppe zwei große Hakenkreuzfahnen vor einem öffentlichen Gebäude aufhängten, erhob Hering Einspruch gegen die öffentliche, unautorisierte Zurschaustellung dieses umstrittenen Symbols. Und weil er die Identität der Schuldigen nicht kannte, beorderte er den örtlichen SA-Obersturmführer Wilhelm Österreicher zur Vernehmung in seine Dienststelle. Er führte eine Hausdurchsuchung bei ihm durch und drohte ihm mit Haft, wenn er die Namen der Männer, die die Fahnen aufgehängt hatten, nicht verrate. Diese Drohung führte dazu, dass Österreicher schließlich die Namen preisgab. Er erhielt eine Geldstrafe von 30 RM wegen eines „Übertrittes auf Regierungsgebiet“, doch diese Strafe wurde nach dem Einspruch des Verurteilten aufgehoben. Das war der Beginn einer Fehde zwischen Hering und Österreicher und dessen Parteigenossen, die die nächsten Jahre bis 1934 andauern sollte.

Die Wahlen im September 1930 brachten der NSDAP ein sehr gutes Ergebnis, was viele frühere Kriegsteilnehmer überzeugte, dass die Nazi-partei die Partei der Zukunft sei. Sie traten ihr in Scharen bei. Unter ihnen waren viele Polizisten, einer von ihnen war Christian Wirth, der am 1. Januar 1931 erneut Parteimitglied wurde mit der Mitgliedsnummer 420 383. Viele weitere Polizisten sympathisierten heimlich mit den Nazis. Wirth und seine Gesinnungsgenossen waren der Auffassung, es gebe keinen anderen Weg aus der wirtschaftlichen Misere und keine andere Partei könne die kommunistische Bedrohung stoppen. Dass so viele frühere Soldaten, die an der Front gekämpft hatten – fast eine ganze Generation – die Nazis unterstützten, war das verheerende Ergebnis des Krieges; sie waren die „Frontkämpfer-Generation“, die glaubte, dass man die Probleme des Landes nur auf autoritäre Weise lösen könnte. *(Fortsetzung im nächsten Heft)*

# Von Hailfingen über Dautmergen nach Bergen-Belsen

## Weitere Recherchen zu Hailfingern Häftlingen

Volker Mall, Herrenberg

„Es waren einige Dutzend Güterwaggons. Auf dem Boden lag eine dünne Schicht Stroh und Läuse darauf. Als wir in den Waggon stiegen, nahm man unsere Schuhe weg, sodass wir barfuß in Bergen-Belsen ankamen. Der Waggon war völlig überfüllt, und wir hatten zwei Abortkübel. Im Zug bekamen wir nichts zu essen oder zu trinken. Soweit ich mich erinnern kann, reisten wir etwa 20 Stunden. Wir bekamen keinen Luftangriff mit. Während unserer Reise waren wir in uns gekehrt und nicht an der Welt außerhalb interessiert. Zwar waren oben kleine Fenster im Waggon, aber niemand hatte die Kraft, auf den Fußspitzen zu stehen und hinaus zu schauen. Einige Leute starben im Waggon. [...] Wir kamen direkt in Bergen-Belsen an, barfuß, mit Lumpen an den Füßen, und es schneite. Auf dem Weg vom Zug zum Lager fielen einige Leute hin. In den Augen der Nazis waren wir keine Menschen, nicht einmal mehr Tiere. Sie behandelten uns völlig willkürlich. Sie hatten kein menschliches Herz.“<sup>1</sup>

Von den aus Hailfingen in das KZ Dautmergen gebrachten Häftlingen wurde eine unbekannte Zahl im März 1945 in das Sterbelager Bergen-Belsen verlegt. Wir wussten bisher, dass darunter Mordechai Ciechanower, sein Freund Leon Cahit (Leibl Chajt) und vier weitere Häftlinge aus Hailfingen waren. Unsere Recherchen in Bergen-Belsen zu weiteren Hailfingern Häftlingen hatten bisher keine Ergebnisse gebracht. Arno Huth von der KZ-Gedenkstätte Neckarelz wies uns im Sommer 2013 auf Aussagen im Bergen-Belsen-Prozess hin. Von drei Häftlingen, deren Schicksal für uns seither als ungeklärt galt, wissen wir nun mehr.

Berek Cukierman/Benec Zuckerman wurde am 29.10.1923 in Starachowice geboren.

<sup>1</sup> Mordechai Ciechanower im August 2013 an Arno Huth. Vgl. auch seine Autobiographie *Der Dachdecker von Auschwitz-Birkenau*, Berlin 2007, S.188 ff.

**KL: Konzentrationslager Stutthof**

**Jude**  
HÄFTL.-Nr.: 99 270

**Häftlings-Personal-Karte**

Fam.-Name: Cukierman Oberstellt: 11.11.1944  
 Vorname: Berek am: 11.11.1944 an KL.  
 Geb. am: 29.10.23 in: Starachowice am: Natzweiler an KL.  
 Stand: led. Kinder: am: \_\_\_\_\_ an KL.  
 Wohnort: W.O. am: \_\_\_\_\_ an KL.  
 Strasse: Pilsudskistr.26 am: \_\_\_\_\_ an KL.  
 Religion: MOR. Staatsang.: Polen am: \_\_\_\_\_ an KL.  
 Wohnort d. Angehörigen: Eltern: am: \_\_\_\_\_ an KL.  
Aur. unbekannt. am: \_\_\_\_\_ an KL.  
 Eingewiesen am: 28.10.44 am: \_\_\_\_\_ an KL.  
 durch: KL. Auschwitz am: \_\_\_\_\_ an KL.  
 in KL.: Stutthof am: \_\_\_\_\_ an KL.  
 Grund: unbekannt am: \_\_\_\_\_ an KL.  
 Verstrafen: keine am: \_\_\_\_\_ an KL.

Personen-Beschreibung:  
 Größe: \_\_\_\_\_ cm  
 Gestalt: \_\_\_\_\_  
 Gesicht: \_\_\_\_\_  
 Augen: \_\_\_\_\_  
 Nase: \_\_\_\_\_  
 Mund: \_\_\_\_\_  
 Ohren: \_\_\_\_\_  
 Zähne: \_\_\_\_\_  
 Haare: \_\_\_\_\_  
 Sprache: \_\_\_\_\_

Bes. Kennzeichen: 1. Unterar. tätov. "A 18 819"  
 Charakt.-Eigenschaften: \_\_\_\_\_

Häftlingspersonalkarte (Ausschnitt), Q: Archiv Stutthof

wice geboren. Er war 1940 zwei Monate lang in Radom in Haft, wurde im April 1940 zum Arbeitslager Starachowice überführt, kam am 30.7.1944 nach Auschwitz, wo er die Nummer A 18 819 bekam. („...aus Arbeitslagern im Distrikt Radom“; Czech, S.832). Am 28. Oktober 1944 wurde er von dort nach Stutthof (Nummer 99 270) und am 17.11.1944 nach Tailfingen transportiert (Natzweiler Nummer 40 524). Nach der Auflösung des Lagers Tailfingen kam er nach Dautmergen und schließlich im März 1945 nach Bergen-Belsen. Dort wurde er befreit und am 8.6.1945 im Rahmen des ersten Bergen-Belsen-Prozesses zum Lagerältesten Erich Zoddel befragt.

(...) He was very brutal and always walked around carrying a wooden stick, with which he used to beat other prisoners. One day in March, 1945, after the food had been served in the open in No. 1 Camp, Belsen, I tried to get a second helping. Zoddel was standing next to the food containers watching the food distribution.

When I approached the food containers he jumped on me and, with the stick which he was carrying, struck me several times, very hard and mostly on the head. At first I did not run away and he kept on beating me very hard. Then I started to run, but being very sick, I could not go very fast. Zoddel ran behind me through the courtyard of the camp beating me the whole time. I was bleeding heavily and blood was running all over my head and face. (...) TNA-WO309-1697 und <http://realholocausthistory.org/OtherTrials/BelsenTrial/T104.htm>.

Isak (Itzek) Lozowski wurde am 14.6.1920 in Bialystok geboren. Er wurde Anfang 1940 durch die Gestapo verhaftet. Er kam am 31.1.1943 mit „dem Sonderzug Pj 103 aus Oranczyce ... aus dem Ghetto in Pruzany“ nach Auschwitz (Auschwitznummer 98 977; Czech S.400). Als weitere Stationen nennt er in der Befragung Buchenwald, Sachsenhau-

29	"	Levin	Jaboschno	23.8.16
40730	"	Lipjel	Mosyf	10.5.05
31	"	Liskowski	Hersth	4.12.16
32	Ung.	Lebowicz	Emanuel	4.6.27.
33	Poln	Lozowski	Itzek	14.6.20
34	"	Leser	Mirsor	27.6.10

Natzweiler Nummernbuch (Ausschnitt) Q: ITS

KL: Konzentrationslager Stutthof

Jude  
HEIL-Nr.:  
99 501

## Häftlings-Personal-Karte

Fam.-Name: <u>Glinowiecki</u>	Oberstellt	Personen-Beschreibung:
Vorname: <u>Abram</u>	am: <u>17.12.1942</u> an KL.	Größe: _____ cm
Geb. am: <u>27.12.21</u> in: <u>Zakroczyn</u>	<u>Natzweiler</u>	Gestalt: _____
Stand: <u>led.</u> Kinder: _____	am: _____ an KL.	Gesicht: _____
Wohnort: <u>w.o.</u>	am: _____ an KL.	Augen: _____
Strasse: _____	am: _____ an KL.	Nase: _____
Religion: <u>mos.</u> Staatsang.: <u>Poln.</u>	am: _____ an KL.	Mund: _____
Wohnort d. Angehörigen: <u>Eltern</u>	am: _____ an KL.	Ohren: _____
Adr. unö. _____	am: _____ an KL.	Zähne: _____
Eingewiesen am: <u>28.10.44</u>	am: _____ an KL.	Sprache: _____
durch: <u>Kl. Auschwitz</u>	am: _____ an KL.	Bes. Kennzeichen: <u>lin. Unterarm</u>
in KL.: <u>Stutthof</u>	am: _____ an KL.	<u>1809, 84084</u>
Grund: <u>unb.</u>	Entlassung:	Charakt.-Eigenschaften: _____
Verurteilt: <u>keine</u>	am: _____ durch KL.:	

Häftlingspersonalkarte (Ausschnitt),  
Q: Archiv Stutthof

sen, Groß-Rosen und Stutthof. Verifizierbar ist nur Stutthof; dort bekam er nach der Ankunft am 28.10.1944 die Nummer 99 739. Im November 1944 wurde er von Stutthof nach Tailfingen (Natzweiler Nummer 40 733) transportiert. Nach der Auflösung des Lagers Hailfingen kam er im Februar 1945 nach Dautmergen und schließlich nach Bergen-Belsen. Die meisten seiner nächsten Angehörigen kamen in Auschwitz in die Gaskammer. Er wurde ebenfalls zum Lagerältesten Erich Zoddel befragt.

„(...) Zoddel always carried a wooden stick, fixed on the end of which was a piece of iron piping, and Zoddel beat prisoners on the head and other parts of the body. (...) One day about the middle or end of March, 1945, I saw Zoddel kill another prisoner. (...) In this working party there was a very sick man, a Polish Jew, whose name I do not know. This sick man spoke to the Kapo and said that he was too sick to go to work. I heard the Kapo tell him to go to an Appell place, and the sick man walked off towards the Appell place, which was behind Block Zoddel was walking in the opposite direction and when he reached the sick man I saw Zoddel strike him heavily across the head with the metal end of the stick which he always carried.“ TNA-WO309-1697 und <http://realholocausthistory.org/OtherTrials/BelsenTrial/T104.htm>

**Abram Glinowiecki** (Abraham Glinovjecki) wurde am 27.12.1921 in Zakroczyn als Sohn von Jakob und Rachel geboren. Er wurde im Sommer

1940 ins Ghetto Plosk eingewiesen, kam am 17.12.1942 von dort nach Auschwitz, wo er die Nummer 84 084 erhielt (Czech S. 362). Im Oktober 1944 wurde er nach Stutthof (Stutthofnummer 99 501) und im November 1944 nach Tailfingen (Natzweiler Nummer 40 636) transportiert. Nach der Auflösung dieses Lagers wurde er Mitte Februar 1945 nach Dautmergen gebracht und kam von dort im März 1945 nach Bergen-Belsen. Dort wurde er befreit und am 8.6.1945 im Rahmen des ersten Bergen-Belsen-Prozesses befragt.

Von ihm gibt es eine Aussage zu Peter Weingartner, dem Blockführer des Frauenlagers in Auschwitz. Abram Glinowiecki war zusammen mit seinem Bruder Hajnech in Auschwitz im Tischler-Magazin, auch im Frauenlager. Bei der Kontrolle fand Weingartner bei Hajnech Glinowiecki (geboren 1920 in Zakroczyn) eine Wurst aus dem SS-Magazin, Schmuck und Zigaretten. Hajnech machte eine Meldung an Lagerkommandant Kramer. Drei Tage später – noch während die Verfügung zur Versetzung ins Strafkommando unterwegs war – erwischte Weingartner ihn bei einem weiteren Schmuggel von Gold und einem Ring, das ihm eine Frau zur Besorgung von Essen (Schwarzhandel mit SS-Leuten) gegeben hatte. Weingartner verprügelte daraufhin Hajnech, der drei Tage später an den Folgen starb.

Er sagte zu Erich Zoddel aus, dieser habe seinen Kameraden Tessle bei der Essensausgabe in Bergen-Belsen geschlagen, nachdem sich Tessle in

der Schlange vorgedrängt habe. Glinovjecki habe Tessle ins Krankenrevier gebracht und ihn jeden Tag besucht. Tessle starb am 14. oder 15. April 1945.

Er ist in die USA oder nach Israel ausgewandert. Für seinen Bruder und seine Mutter schickte er am 13.4.1999 zwei Pages of Testimony an Yad Vashem (mit der Angabe einer Telefonnummer aus Israel: 0499/25449):

1 „Khanokh Glinovitzki was born in Zakroczyn, Poland in 1920 to Yaakov and Rakhel. Khanokh was murdered/perished in the Shoah at the age of 24.“ (<http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=960244&language=en>)

2 „Rakhel Glinovitzki, geb. Miler wurde 1901 in Zakroczyrn, Polen geboren. Sie war mit Yaakov verheiratet. Rakhel wurde in der Schoah im Alter von 39 Jahren ermordet. Quelle dieser Informationen: Gedenkblatt, eingereicht von: Sohn, eines/er Überlebenden/r des Holocaust. (<http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=949076&language=de>)

Quellen:

War Crimes Trials Vol. II The Belsen Trial, ed. Ba R. Phillips, S.103 ff oder TNA-WO309-1697.

Außerdem: <http://realholocausthistory.org/OtherTrials/BelsenTrial/T104.htm>

oder <http://www.bergenbelsen.co.uk/pages/Trial/TrialContents/TrialContents.html>

Häftlingspersonalkarten Stutthof Nummernbuch

# Robert Caraco – als 17-jähriger Schüler in den Sommerferien verhaftet und deportiert

Völker Mall, Herrenberg

Raphaël/Robert Caraco wurde am 25.7.1927 in Lyon als Sohn von Joseph und Louise Cadoum Alcabez geboren. Die Familie wohnte in Lyon in der Rue de Turenne. Seine Eltern waren kaufmännische Angestellte («employés de commerce»), was ihnen einen ausreichenden Lebensunterhalt («une source de revenus suffisante») garantierte. Raphaël/Robert Caraco war ab Mai 1943 Schüler am Lycée La Martinière-Terreaux in Lyon.

Im Juli 1944 wurde er – siebzehnjährig – während der Sommerferien verhaftet und am 13.7.1944 in das Sammellager Drancy gebracht, wo er blieb, bis er am 31.7.1944 mit seiner Mutter von Drancy aus im Konvoi 77 nach Auschwitz deportiert wurde. Der Transport kam dort an am 3.8.1944



Robert Caraco

(Czech S. 840f.<sup>1</sup>). Robert Caraco wurde die Nummer B 3712 eintätowiert. (Den Häftlingen war gesagt worden, sie würden nach Deutschland deportiert - „déporté en Allemagne“).

Von Auschwitz kam er am 28.10.1944 in das KZ Stutthof bei Danzig (Stutthofnummer 99 340) und im November 1944 nach Hailfingen (Natzweiler Nummer 40 534). Er wurde im Februar 1945 von Hailfingen nach Vaihingen/Enz gebracht und dort am 7.4.1945 durch die französische Armee befreit. Am 9.4.1945 schrieb er in einem Brief, dass er vor 2 Monaten krank in ein «hôpital» gebracht worden sei, wo man uns eher sterben ließ als uns zu pflegen. Er wurde nach der Befreiung am 3.5.1945 in ein Krankenhaus auf der Reichenau gebracht, in dem er

<sup>1</sup> Danuta Czech, Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945, 2., Reinbek 2008

		EFFECTIF	RANG	MOYENNE	PUNITIONS	RÉCOMPENSES
1943-44	1 <sup>er</sup> trim.	50	2	14.18		
	2 <sup>e</sup> trim.	49	6	14.09		
	3 <sup>e</sup> trim.	48	5	13.95		
	1 <sup>er</sup> trim.	déporté en Allemagne				

Déporté en Allemagne (Ausweis)

CAMHI	ESKENAZI	ESTHER	ISTAMBOUL
14	08	05	21
CHEMIN D BERGERS			GRENOBL
CAMHI	VICTOR		LA TROUCHE
6	07	34	21
A DES BERGERS			GRENOBLE
CAMIRSKI	JEAN		PLOS
5	04	09	
ALLUS LES BAINS			
CARACO	LOUISE	ALCABEZ	LYON
24	04	12	11
R TURENNE LYON			
CARACO	RAPHAEL		LYON
25	07	27	11
R TURENNE LYON			
CARACO	ROBERTE	SUZANNE	PARIS
26	11	21	19
R POPINCOURT			PARIS
CARCASSONNE	ALBERT		MARSEILLE
28	09	09	2
R ABBE DE SAUVAGE			NIMES
CARIO	ALBERT		ISTAMBOUL
13	03	00	54
R PELLEPORT			PARIS
CARLO	ESTHER	BALLOUL	ANDRINOPE
8	03	06	54
R PELLEPORT			PARIS

Transportliste C 77

Dossier n° 8516

FICHE de RENSEIGNEMENTS

NOM **CARACO** Prénoms *Raphaël*

Né le *25/7/1927* à *Lyon*

Profession *étudiant*

Domicilié à *Lyon. Rue de Turenne*

Situation de famille *celib.*

Arrêté le *13/7/44* à *Lyon*

Lieu de détention *Drancy*

Transféré le *13/7/44* à *Drancy*

(I) Déporté, fusillé, libéré... le *24/7/44*

*Auschwitz.*

Renseignements complémentaires.-

*libéré le 7/4/45 (par la 4<sup>e</sup> A.F.)*

(I) Rayer la mention inutile.

Fiche de renseignements-Auskunftsbogen 1945

Quelle für alle Abbildungen:  
www.memorialdelashoah.org

wahrscheinlich starb. Allein seine Mutter kehrte nach Frankreich zurück.

Mitte Mai 1945 wurden die Inseln Mainau und Reichenau geräumt. Die Inseln wurden ausgewählt für die Unterbringung und Erholung von aus dem KZ Dachau befreiten französischen Häftlingen. Insgesamt wurden mehrere tausend Häftlinge an den Bodensee gebracht, davon die meisten auf die Reichenau.

Von den 57 in Frankreich wohnenden „Hailfinger“ Häftlingen waren etwa 20 Immigranten, von 54 wissen wir, dass sie von Drancy aus deportiert wurden.<sup>2</sup> Fast alle kamen am 26.10.1944 von Auschwitz nach Stutthof (Ankunft 28.10.1944). 20 sind nachweislich vor der Befreiung gestorben, mindestens 19 haben die Befreiung erlebt. Ungeklärt ist das Schicksal der übrigen.

Aus Drancy waren vom ersten bis zum letzten Konvoi Häftlinge dabei; die meisten, nämlich 27 kamen mit dem letzten Konvoi (Nr. 77) am 31.7.1944 nach Auschwitz. Insgesamt enthielt dieser Konvoi beinahe 1300

<sup>2</sup> Nach Recherchen von Serge Klarsfeld verließen 42 Konvois mit 40 450 Verschleppten Drancy über den Bahnhof Bourget-Drancy zwischen dem 27. März 1942 und dem 23. Juni 1943. 21 Konvois mit 22 450 Deportierten wurden über den Bahnhof Bobigny im Norden in den Tod transportiert. 58 dieser Transporte erreichten Auschwitz-Birkenau, je zwei Todeszüge gingen nach Majdanek und Sobibor und einer nach Kaunas und Reval.

Personen, darunter nicht nur 300 Kinder und Jugendliche, sondern auch ganze Familien. Die Häftlinge erhielten die Auschwitznummern B 3673 bis B 3963.

Von diesem Konvoi wurden in Auschwitz 291 Männer und 283 Frauen zur Arbeit selektiert.

Die Männer erhielten die Nummern B 3673 bis B 3963, die Frauen A 16 547 bis A 16 739. „Die übrigen 862 Menschen werden in den Gaskammern getötet.“ (Czech S. 841).

Überlebende dieses Transportes nach 1945: 68 Männer und 146 Frauen (Serge Klarsfeld).

*Im letzten Briefs an seine Tante und seine Familie schrieb Robert Caraco: „Le 9 avril 1945 Très chère tante Rahel et toute la famille.*

*C'est moi Robert, Ralf ou Raphael qui vous envoie cette lettre, je vous fais savoir que je suis alité en ce moment et que je suis malade, dans un camp en Allemagne, nous venons d'être délivrés par les troupes français, le 7 exactement nous avons été délivrés, je peux donc dire que dans l'état où je suis ils sont arrivés juste à temps, j'ai eu la chance il y a deux mois d'être renvoyé dans un hôpital où on nous faisait plutôt mourir que de nous soigner. Enfin heureusement nous attendons maintenant la croix rouge qui nous soignera sainement et qui va nous évacuer en France.“*

„ 9. April 1945.

*Liebste Tante Rahel und liebe Familie. Ich bin es, Robert, Ralf oder Raphael, der Euch diesen Brief schickt; ich sage Euch Bescheid, dass ich im Augenblick das Bett hüten muss und dass ich krank bin, in einem Lager in Deutschland, wir wurden gerade von den französischen Truppen befreit, genau am 7. sind wir befreit worden, ich kann also sagen, dass sie, in dem Zustand, in dem ich bin, gerade rechtzeitig gekommen sind, ich hatte das Glück, vor zwei Monaten in ein Hospital geschickt zu werden, wo man uns eher sterben ließ als uns zu pflegen. Doch glücklicherweise erwarten wir im Augenblick die Leute vom Roten Kreuz, die uns gesund pflegen und nach Frankreich evakuieren werden.“ (Übersetzung Ingeborg Freymüller-Hiort)*

Quellen:

Nummernbuch

Transportliste C 77

Transportliste Auschwitz-Stutthof Nr.

374, dort Auschwitz-Nummer

<http://www.holocaust-history.org/klarsfeld/French%20Children/html&graphics/C77.shtml>

[www.memorialdelashoah.org/.../f-m.../index.ppt](http://www.memorialdelashoah.org/.../f-m.../index.ppt) „Des lieux pour commémorer la Shoah à Lyon“ - Travail réalisé par les élèves de Terminale de la Cité Scolaire

## Der lange Leidensweg des Josef Lereoff

Völker Mall, Herrenberg

Josef Lereoff wurde 1919 oder 1921 in Kyustendil geboren, einer Stadt in Südwestbulgarien in der Nähe der Grenze zu Mazedonien und Serbien. Er ist von dort nach Frankreich ausgewandert. Dort schloss er sich der Résistance an. Im Juni 1943 wurde er verhaftet und kam in das Gefängnis in Fresnes (bei Paris). Es ist das drittgrößte Gefängnis Frankreichs (Maison d'arrêt de Fresnes), das der Gestapo zur Inhaftierung und Folter von Widerstandskämpfern und politischen Gefangenen (u.a. vom britischen

Geheimdienst) diente. Am 11. Juli 1943 wurde Josef Lereoff von Paris als NN (s.u.) in das KZ Natzweiler im Elsass deportiert, wo er die Nummer 4504 erhielt. Ab 15. Juni 1943 war Natzweiler Lager für NN-Häftlinge aus westlichen Ländern geworden. 1943 wurden dort mindestens 981 NN-Häftlinge eingeliefert. NN-Häftlinge kamen u.a. aus Norwegen, Frankreich, Belgien und den Niederlanden. Bis Ende August 1944 trafen nochmals rund 1.500 NN-Häftlinge ein.

Josef Lereoff war einer der etwa

350 Gefangenen, die von Natzweiler aus in Gefängnisse (vor allem nach Schlesien) überstellt wurden. Er wurde ins Gestapo-Gefängnis Breslau überwiesen und kam von Breslau am 17.1.1944 in einem sehr kleinen Transport nach Auschwitz, wo ihm die Nummer 172 449 eintätowiert wurde. („Mit diesem Transport treffen auch 45 Juden aus Breslau ein. 35 von ihnen werden in die Gaskammern geschickt, die übrigen erhalten die Nummern 172 439 bis 172 444 und 172 449.“ Czech S. 708). Am



Gefängnis Fresnes. Q: <http://www.ak-ansichtskarten.de/shop/ak/45/4550206/AK-Fresnes-La-Prison-Gefaengnis.jpg>

40740	↑	Pole	Lubochinsky	Kersch	28.11.21.	Hailfingen
41	"	"	Listopad	Jakob	10.4.21.	13.1.45
42	"	Bulg	Lereoff	Josef	18.12.19.	21.1.45
43	"	Franz	Litwac	Ratan	19.1.17.	
44	"	"	Lortnoi	Henri	13.3.20.	

Natzweiler Nummernbuch, Q: ITS



Massengrab Q: Joachim Hahn

28.10.1944 wurde er in mit etwa 1500 Gefangenen von Auschwitz in das KZ Stutthof bei Danzig gebracht. Dort erhielt er die Nummer 99 776. Am 17.11.1944 kam er nach Hailfingen. Er wurde jetzt zum zweiten Mal ins Natzweiler Nummernbuch eingetragen: 40 742.

Am 21.1.1945 starb er und wurde ins Massengrab am Rande der Landebahn gelegt. Nach der Exhumierung am 2.6.1945 wurde er in das Grup-

pengrab auf dem Friedhof in Tailfingen umgebettet, wo seit 2010 sein Name auf der Gedenktafel steht.

Was nach dem Krieg als «Nacht- und-Nebel»-Erlass bezeichnet wurde, war ein Führererlass vom 7. 12.1941 mit dem langen Namen Richtlinien für die Verfolgung von Straftaten gegen das Reich oder die Besatzungsmacht in den besetzten Gebieten. Darin beauftragte Hitler den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht,

Wilhelm Keitel, gegen kommunistische Elemente und andere deutschfeindliche Kreise in den besetzten Gebieten vorzugehen. Für Straftaten gegen das Reich oder die Besatzungsmacht sei grundsätzlich die Todesstrafe angebracht. Nach Möglichkeit sollten die Täter aber zur Aburteilung nach Deutschland gebracht werden. Für das Verfahren ordnete Hitler Geheimhaltung an: Deutschen und ausländischen Dienststellen ist auf Fragen nach solchen Tätern zu erklären, sie seien festgenommen worden, der Stand des Verfahrens erlaube keine weiteren Mitteilungen.

Die Abkürzung NN stand wohl für nomen nescio oder non nominato (Name unbekannt).

Quellen:

Nummernbuch

Häftlingspersonalkarte Stutthof

<http://www.bddm.org/liv/details.php?id=1.115> (Transport Paris-

Natzweiler)

ancestry.com 2x: Ankunft Natzweiler 11.7.1943, Ankunft Auschwitz 17.1.1944

Steegman bezeichnet Lereoff versehentlich als „Belgier“. AMAC: Na 65, Registre du Revier, Struthof. Arno Huth: Das doppelte Ende des „KL Natzweiler“, Stuttgart Ipb 2013, S.9

Danuta Czech, Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945, 2., Reinbek 2008

# Der Verein „Gedenkstätten KZ Bisingen“ begeht sein zehnjähriges Bestehen mit Ehepaar Stamberg aus Israel.

Uta Hentsch, Bisingen

Das Resümée des Vereins über die Veranstaltungstage zum 10jährigen Bestehen des Vereins lautet im Rückblick „außerordentlich gut gelungen.“ Das haben uns die vielen Besucher, die Presseberichte und die Mitglieder, die dabei waren so bestätigt. Über Höhepunkte im Folgenden kleine Berichte.

Drei Schulbesuche für unsere Ehrengäste aus Haifa, Shalom Stamberg und seine Ehefrau Selda, waren vorbereitet. Im Gymnasium Ebingen, organisiert von unserem Vorstandsmitglied Dieter Grupp, waren 200 Schüler gekommen, die vollkommen still und aufmerksam eineinhalb Schulstunden lang den Erzählungen von Shalom Stamberg lauschten.

In der Waldorfschule Frommern, hatte sich der Lehrer Holger Grebe mit seinen Schülern besondere Präsentationen für die Gäste aus Israel einfallen lassen. Für Stamberg war das vorgetragene berühmte Partisanenlied: „Sog nit kejnmal“ ein kleiner Höhepunkt des Besuchs – beide sangen es mit – ein sehr bewegender Moment.

Auch die Realschule Bisingen war auf den Besuch gut vorbereitet. Dort hörten die beiden 10. Klassen der Realschule und der GHW-Realschule Bisingen gespannt die Lebensgeschichte der Stambergs. Zu Beginn spielte eine kleine Band, ehemalige Schüler einer AG-Spurensuche-Gruppe unseres Vereins, das „Havenu Shalom aleichem“ – Wir wünschen Frieden Euch allen – auch hier begleitet vom Mitsingen der Gäste.

*Oben: Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Ebingen folgen der Erzählung von Shalom Stamberg. Kleines Bild: Dieter Grupp stellt das Ehepaar Stamberg vor.*

*Mitte: In der Waldorfschule. Das Ehepaar Stamberg zusammen mit Holger Grebe und Uta Hentsch.*

*Unten: Die ehemalige AG-Spurensuche-Gruppe begrüßte das Ehepaar Stamberg in der Realschule in Bisingen.*





## Über die Last des Schweigens

Eine besondere Begegnung gab es am 28. November 2013 in einer Abendveranstaltung mit Schwester Silvia Pauli, Schweiz, Enkelin des SS-Lagerführers des KZ Bisingen, Johannes Pauli.

Sr. Silvia Pauli besuchte erstmals die Ausstellung im Heimatmuseum Bisingen im September 2009. Noch am gleichen Abend kontaktierte sie per Mail die Vorsitzende des Vereins, mit der Bitte um Kontaktaufnahme. Zweimal besuchte sie für jeweils zwei Tage Bisingen und in sehr persönlichen Gesprächen mit der Vorsitzenden erzählte sie über ihre Familie, ihren „schweigenden“ Vater und ihr „stilles“ Wissen, die Enkelin eines Täters zu sein.

Obwohl ihr Vater ihr Schweigen auferlegt hatte, hatte Sr. Silvia begonnen, nach Einzelheiten über das Leben des Großvaters zu recherchieren. Bei einem Gespräch mit der Vorsitzenden des Vereins im Sommer 2013 signalisierte Sr. Silvia, dass die Bereitschaft, die Last des Schweigens zu durchbrechen nun gekommen sei.

In einem Interview mit der Vorsitzenden des Vereins berichtete Sr. Silvia in bewegenden Worten ihre ganz persönliche Auseinandersetzung mit der NS-Vita ihres Großvaters und die Erfahrungen der großen persönlichen Befreiung aus der Last des Schweigens, die wie ein schwarzer Schatten auf ihrem Leben gelegen hatte.



## „Ja, ich will!“

Die Abendveranstaltung am 29. November 2013 widmete sich unserem letzten, uns bekannten noch lebenden Überlebenden des KZ Bisingen, Shalom Stamberg aus Haifa, Israel. Zum vierten Mal kam Shalom Stamberg nach Bisingen – diesmal als unser Ehrengast zum zehnten Jahrestag der Gründung des Vereins.



*Oben: Schülerinnen und Schüler der Realschule und der GHW-Realschule empfangen das Ehepaar Stamberg und Schwester Silvia Pauli.*

*Mitte: Shalom Stamberg im intensiven Gespräch mit Schwester Silvia Pauli.*

*Unten: Uta Hentsch moderiert das Gespräch mit Schwester Silvia im Heimatmuseum.*

Wie bereits bei seinem ersten Besuch im September 2003 war auch diesmal seine Frau Selda dabei. Für die Gründung des Vereins, der aus dem Gesprächskreis „Möglichkeiten des Erinnerns“ hervorging, hatte der Besuch Stambergs im September 2003 den letzten noch notwendigen „Schub“ gegeben. Bei einem Telefongespräch im Frühjahr 2013 hatte er die Frage, ob er sich vorstellen könnte, im November 2013 nach Bisingen zu kommen, mit einem sehr prompten „ja, ich will“ beantwortet. Der Abend hatte einen etwas außergewöhnlichen Beginn – es war Shalom Stamberg wichtig, die Kerzen zum vierten Chanukkah-Abend anzuzünden! Die Vorsitzende gab zu diesem Jüdischen Fest eine kurze Erklärung – dann folgte das Interview mit Shalom Stamberg.

Über viele seiner Berichte kann auf unserer Internetseite (siehe unten) unter der Kategorie „06a-Überlebende-Kurzlegenden/Shalom Stamberg“ nachgelesen werden.

#### Zukunft der Gedenkstättenarbeit

Zu diesem Thema referierte am 30. Nov. 2013 Dr. Christine Glauning. Christine Glauning war von 1996–2002 in Bisingen angestellt. Sie hatte die Ausstellung im Bisinger Heimatmuseum „Schwierigkeiten des Erinnerns“ konzipiert und zwei Jahre später wurde unter ihrer Leitung der „Geschichtslehrpfad Bisingen“ eröffnet.

Der Verein freute sich, dass Christine Glauning diesen Termin bei uns in Bisingen wahrnehmen konnte – seit 2006 ist sie Leiterin des „Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit“ in Berlin-Schöneweide. Ihre Gedanken zur Zukunft der Gedenkstättenarbeit sind vielfältig und können hier nicht alle benannt werden. Ein ausführlicher Bericht findet sich im Internet auf unserer Seite – Kategorie „10 Jahre Verein Gedenkstätten KZ Bisingen – 2003–2013“

*Oben: Shalom Stamberg zündet die vierte Chanukka-Kerze an.*

*Mitte: Shalom Stamberg liebt das Gespräch mit jungen Menschen.*

*Unten: Dr. Christine Glauning gab einen excellenten Überblick über die Entwicklung von Gedenkstättenarbeit in den letzten Jahren.*



## Kaddish auf dem KZ-Friedhof Bisingen

Am Sonntagnachmittag, 1. Dezember 2013 versammelte sich eine große Gruppe zu einer Gedenkfeier auf dem KZ-Friedhof Bisingen. Bürgerinnen und Bürger aus Bisingen und Freundinnen und Freunde des Vereins aus nah und fern waren gekommen. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende und Shalom Stamberg, wie zuvor auch in den Schulen und der Abendveranstaltung sprach Shalom Stamberg das Kaddisch – das jüdische Totengebet.

Zwei Schülerinnen lasen danach aus Briefen von Schülerinnen und Schülern der Waldorfschule Frommern an Shalom Stamberg und anschließend gab es noch viele persönliche Gespräche. Für Shalom Stamberg war es der Abschluss seines Besuchs, den er sich so gewünscht hatte.

Der Verein „Gedenkstätten Bisingen“ bedankt sich bei allen Sponsoren, dem Gedenkstättenreferat der Landeszentrale für politische Bildung in Stuttgart, der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ in Berlin, der Gemeinde Bisingen, vertreten an zwei Abenden durch den damals noch amtierenden Bürgermeister und persönlichen Freund des Ehepaars Stamberg, Joachim Krüger, für die großartige finanzielle Unterstützung unserer Veranstaltungswoche. Wir freuen uns besonders auch über zwei neue Zeitzeugen-Dokumentationen mit Shalom Stamberg, die Harald Weiß, Tübingen, aufgenommen und fertig gestellt hat. Ein besondere Dank geht auch an Jannik Bitzer, Vorstandsmitglied und Bisinger Jugendguide, der allein und mit seiner kleinen Band mit sehr einfühlsamen Musikstücken die Abende begleitete. Anzumerken war die erfreulich hohe Zahl der Besucher und der vielen jugendlichen Gäste bei den Abendveranstaltungen – „keine Maus passte mehr rein!“ – so der Kommentar von Joachim Krüger.

Die Gespräche mit Schwester Silvia Pauli und Shalom Stamberg führte die Vorsitzende des Vereins. Über alle Schulbesuche und Veranstaltungen gibt es ausführliche Berichte mit vielen Bildern im Internet unter: <http://kzgedenkstaettenbisingen.com/category/10-jahre-verein-gedenkstaetten-kz-bisingen-2003-2013/>



*Auf dem KZ-Friedhof in Bisingen. Abschied von Shalom und Selda Stamberg.*

## Wandern, das bewandert macht

### Das Unterrichtsmodul über den Gedenkort Rexingen ist in eine Wanderung integriert

Joachim Lipp, Horb, Landeskundebeauftragter beim Regierungspräsidium Karlsruhe

An außerschulischen Lernorten werden historische Themen abseits des Klassenzimmers behandelt und von den Schülern bearbeitet. Der direkte Kontakt mit dem außerschulischen Lernort vermittelt dem Schüler historische Atmosphäre, regt ihn zum Nachdenken an und bewirkt Nachhaltigkeit. Die Lernorterkundung bietet bei der Beschäftigung mit den Quellen vor Ort eine hervorragende Gelegenheit für exemplarisches Arbeiten. Die Leistung dieser Quellen liegt in ihrer eigenen Geschichte als Einzelzeugnis mit ihrer Herkunft und Machart, aber gleichzeitig auch in der Repräsentation ähnlicher geschichtlicher Zeugnisse.

Der Landesbildungsserver Baden-Württemberg bietet unter der Rubrik Unterricht/Fächerübergreifende Themen/Landeskunde schulartübergreifende Unterrichtsmodule zur Lernorterkundung und zum innerschu-

lichen Unterricht an. Die Internetseiten zur „Landeskunde/Landesgeschichte Baden-Württemberg“ sind über [www.landeskunde-bw.de](http://www.landeskunde-bw.de) abzurufen. Unter den zahlreichen Unterrichtsmodulen findet sich im Bereich „Geschichte/Jüdisches Leben in Baden-Württemberg“ seit Dezember letzten Jahres auch das Modul „Gedenkort Rexingen – Geschichte der Landjuden am Neckarknie bei Horb“, das den außerschulischen Lernort Rexingen vorstellt.

Der Begriff der Lernorterkundung fasst weitgehend alle älteren Begriffe wie „Wanderung“, „Exkursion“, „Besichtigung“ oder „Unterrichtsgang“ zusammen. Das entscheidende Kriterium dieser Unterrichtsform ist das Verlassen der Schule, um zum Beispiel Zeugnisse der Geschichte aufzusuchen. Die Lernorterkundung als Realbegegnung mit Geschichte bildet einen sinnvollen Kontrast zwischen dem von Papier dominierten

und rezektiv geprägten Unterricht des Alltags.

Obwohl die Lernorterkundung außerhalb stattfindet, müssen doch in der Schule die nötigen Vor- und Nachbereitungen geleistet werden. Die Lernorterkundung kann im Unterricht verschiedene didaktische Funktionen einnehmen. Sie kann als Einstieg für den Anfang einer neuen Unterrichtseinheit bzw. in deren Verlauf zur Veranschaulichung bereits gelernter Zusammenhänge dienen oder am Schluss einer Unterrichtseinheit eine Zusammenfassung des Gelernten ermöglichen.

Der Gedenkort Rexingen lässt sich in der Schule mit den vom Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb angebotenen Arbeitsblättern, die im Internet zum Herunterladen zur Verfügung gestellt werden, sehr gut erschließen. Weitere Arbeitsmaterialien, die darüber hinaus das darin involvierte Thema Migration am



**Rundwanderung Bahnhof Horb – Rexingen – Bahnhof Horb (ca. 9 km):** Bahnhof Horb – B14 über westliche Neckarbrücke – An den Kelterwiesen – Ihlinger Straße – Panoramastraße – Pilgerweg – Osterhalde – Schafblumenhalde – Lichtenbergstraße – Freudenstädter Straße – Kirchstraße – Kapfstraße – Ihlinger Berg – Vogelsangstraße – Toggenburgstraße – Mühleplatz – Querung der B14 – Radwegbrücke – Neckartalradweg – Bahnhof Horb

Beispiel Shavei Zions vertiefen, bietet ein Lese- und Arbeitsheft der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, das im pdf-Format unter dem Titel „Vom Neckar ans Mittelmeer“ bezogen werden kann.

Da Lernorterkundungen wegen ihres hohen Zeitaufwands meist zu Lasten anderer Unterrichtsfächer gehen, wird beim Rexinger Modul die Lernorterkundung im Rahmen eines Schulwandertags vorgestellt. Der Gang durch den Gedenkort ist in eine ca. 9 Kilometer lange Rundwanderung integriert, die vom Bahnhof Horb nach Rexingen führt. Vom Rexinger Judenfriedhof kann man dann über den Ihlinger Berg und das Neckartal wieder zum Horber Bahnhof zurückkehren. Die reine Gehzeit beträgt in diesem Fall ca. 2 ½ Stunden. Der Bahnhof Horb a. N. ist ICE-Haltepunkt und lässt sich als Eisenbahnknotenpunkt aus allen Himmelsrichtungen gut erreichen.

Die Gegend um das Neckarknie bei Horb war über Jahrhunderte ein Zentrum des schwäbischen Landjudentums. Sechs Friedhöfe erinnern in der Großen Kreisstadt Horb am Neckar an die jüdische Vergangenheit. Der jüdische Friedhof in Rexingen war einmal der drittgrößte in Württemberg und zählt zu den am besten erhaltenen jüdischen Friedhöfen Süddeutschlands.



Frühlingsbild vom jüdische Friedhof.



Max Pressburger, einer unter vielen Rexinger Viehhändlern.

Die zahlreichen jüdischen Viehhändler machten Rexingen zur „Viehborse Süddeutschlands“ und zu einem der wirtschaftlich erfolgreichsten Dörfer im Königreich Württemberg. Hier stellten die jüdischen Einwohner rund ein Drittel der Bevölkerung, das im Unterschied zu den überalterten anderen Landjudengemeinden eine ungewöhnlich günstige Altersstruktur vorwies. In diesem Ort gab es eine der lebendigsten und größten jüdischen Landgemeinden, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts am wenigsten von der Landflucht betroffen war.



Informationsblatt über Shavei Zion von 1938.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten entwickelte sich das Dorf zu einem Mittelpunkt jüdischen Lebens in Württemberg. Rexingen galt am Abend der Weimarer Republik für die NSDAP nach eigenem Bekunden bis zur Machtübernahme Hitlers als „uneinnehmbare Festung“. Infolge der zunehmenden Repressionen des nationalsozialistischen Regimes entschloss sich ein Teil der jüdischen Rexinger zur gemeinsamen Auswanderung nach Palästina, wo 1938 mit Shavei Zion eine landwirtschaftliche Mustersiedlung gegründet wurde, die als schwäbische Form des Kibbuz später viele Nachahmer in Israel fand.

Der heutige Horber Teilort Rexingen erweist sich als eine Gedenkstätte, in dem Juden einst gelebt und gelitten haben. Ein Gang durch das Dorf, der vom Schandturm über die ehemaligen Synagoge, vorbei an einstig jüdischen Wohnhäusern und der Schule zum Judenfriedhof führt, stellt das Schicksal der Rexinger Juden in einen größeren Zusammenhang. Das einstige Judendorf ist keine Gedenkstätte des Grauens, sondern vermittelt einen Einblick in die Geschichte des Landjudentums, dessen Symbiose mit der christlichen Bevölkerung in Rexingen während des nationalsozialistischen Regimes nur unter massivem Druck zu zerstören war.



Der Schandturm in der Ortsmitte.

Der circa 2 Kilometer lange Gang durch den Gedenkort Rexingen führt zu acht Stationen, wo jeweils die darstellenden Texte und die darin integrierten Text- und Bildquellen von den Schülern in verteilten Rollen dargeboten werden können.

Der Schandturm erinnert an die einstige Johanniterkommende, die mehr als 500 Jahre die Herrschaft über das Dorf Rexingen ausgeübt hat und zur Mitte des 17. Jahrhunderts den merkantilistischen Gedanken der Peuplierungspolitik aufgriff, indem sie in ihrem Herrschaftsbereich nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg die Ansiedlung von Juden zuließ.

In der Freudenstädter Straße finden sich in unmittelbarer Nachbarschaft die ehemalige Synagoge, mehrere ehemals jüdische Wohn- und Geschäftshäuser sowie das Schulhaus, in dem sich die israelitische Schule bis 1938 behaupten konnte. Hier bietet sich die Gelegenheit, die religiöse und wirtschaftliche Entwicklung der Judengemeinde sowie das Zusammenleben mit den christlichen Mitbürgern vor Augen zu führen.

In der Kirchstraße steht das Haus des jüdischen Viehhändlers Hermann Lemberger, in dem Schwiegersohn Josef Eberle nach eigenem Bekunden wohl als einziger Deutscher Asyl bei Juden in Deutschland fand. Der Schriftsteller und spätere Verleger der

Stuttgarter Zeitung begann hier, seine Gedichte in schwäbischer Mundart unter dem Pseudonym Sebastian Blau zu schreiben. Neben Schwäbisch bekam man im Judendorf Rexingen aber auch Lekoudesch, einen Jargon der jüdischen Viehhändler, zu hören, dessen Bezeichnung sich vom hebräischen Leshon Hakodesch ableitet und ein jüdischer Begriff für die heilige Sprache ist. Der hebräische Wortschatz blieb aber nicht allein auf den Bereich des Viehhandels beschränkt, sondern erweiterte sich vor allem auf die Männerwelt in den Rexinger Gastwirtschaften, wo Lekoudesch noch lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als eine Art Geheimsprache verwendet wurde.

Oberhalb der Kapfstraße findet sich das sogenannte Denkmal. Im Sommer des Jahres 1933 profilierte sich nach Absetzung des Bürgermeisters Hermann Kinkele, der als „Judenfreund“ galt, der von den Nationalsozialisten eingesetzte Bürgermeister Georg Schwörer aus Saulgau mit einem der ersten nationalsozialistischen Denkmäler in Württemberg. Ein Blick von der Aussichtsplattform über dem Rexinger Unterdorf verdeutlicht, dass das ehemals eineinhalb Meter hohe Hakenkreuz besonders gut vom Synagogeneingang zu sehen war.

Letzte Station am Ende der Kapfstraße ist der jüdische Friedhof. Direkt

am Friedhofszaun entdeckt man ein in Buchenrinde geritztes, einzigartiges Zeitdokument. Wenige Tage vor seiner Ausreise nach Palästina schnitt der Rexinger Viehhändler und Landwirt Sally Lemberger am 14. März 1938 in die Rinde dieser Buche seine Initialen, das Datum sowie das hebräische Wort ALLIAH. Der Begriff Alijah stammt aus der Bibel und bezeichnet im Judentum seit dem babylonischen Exil die Rückkehr von Juden als Einzelnen oder Gruppen in das Gelobte Land.

Im Rexinger Judenfriedhof stehen neben zahlreichen eindrucksvollen Grabsteinen das Mahnmal zum Gedenken an die Opfer der Judenverfolgung, das Kriegerdenkmal für die gefallenen jüdischen Soldaten des I. Weltkriegs sowie das Grabmal des Fliegerleutnants Josef Zündorfer, der 1915 bei einem Übungsflug in der Nähe von Berlin tödlich verunglückte. Im letzten Grab ruht Hermann Lemberger, der nach Kriegsende aus den USA in die Heimat zurückgekehrt war, aber dort keinen Anschluss mehr fand. Sein Schwiegersohn Josef Eberle alias Sebastian Blau widmete dem im letzten Grab bestatteten Schwiegervater ein lateinisches Gedicht, das 1979 eine von Josef Eberle autorisierte Übersetzung erfuhr und in einem wetterfesten Rahmen am Grab angebracht ist.



Die Synagoge in Rexingen, Foto von 1932.



Das von den Nazis errichtet Denkmal, 1933.



Buche mit Einritzungen von Sally Lemberger.



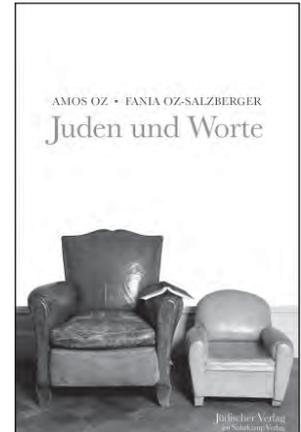
Im Oktober 2006 veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft Jüdischer Gedenkstätten am Oberen Neckar eine Tagung über jüdische Viehhändler zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Der Band zur Tagung schloss eine Lücke in der Erforschung des wohl bedeutendsten Erwerbszweiges jüdischer Familien auf dem Lande. In einzelnen Lokaltstudien stellten Forscher aus der Region Schwarzwald/Schwäbische Alb ihre Orte vor. Landesrabbiner a.D. Joel Berger beschrieb die religiösen Grundlagen, die die jüdischen Männer für den Beruf des Viehhändlers prädestinierten. Uri R. Kaufmann dehnte das Forschungsgebiet auf die Schweiz aus und zeigte Parallelen zur Entwicklung des Berufs in Württemberg auf. Martin Ulmer beschrieb, wie der Agrarantisemitismus in Württemberg zum Türöffner für die NSDAP wurde. In Zeitzeugengesprächen erzählten zwei Söhne ehemaliger Viehhändler, wie ihre Väter diesen Beruf lebten. Der vergriffen Band wurde jetzt wieder neu aufgelegt. 208 Seiten. 16,00 Euro. ISBN 978-3-928213-15-8



Ebenfalls ein Tagungsband – nämlich über Juden in der Textilindustrie ist 2013 erschienen. Auch hier beschreibt Rabbiner Joel Berger, warum gerade Juden eine besondere Affinität zu dieser Branche hatten. Uri R. Kaufmann spannt den Bogen zur Distribution von Textilwaren in den modernen Warenhäusern, die sich im 20. Jahrhundert durchsetzten. Jüdische Textilbetriebe und Textilwarenhäuser in Hechingen, Hohenzollern und Rottweil werden von Doris Astrid Muth und Winfried Hecht dokumentiert. Irene Scherer und Welf Schröter beschreiben den in der Tradition des Bauhauses wirkenden Textilbetrieb PAUSA in Mössingen, der in der NS-Diktatur zwangsverkauft wurde. Die heute wieder geknüpften Verbindungen zu den ehemaligen Eigentümern, zur Familie Löwenstein, werden ausführlich geschildert. Heinz Högerle dokumentiert die Entstehung der modernen Kleiderfabrik Stern in Horb Anfang des 20. Jahrhunderts und die Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Eigentümer nach 1938. 162 Seiten. 16,00 Euro. ISBN 978-3-928213-19-6



Die Historikerin Susanne Wein hat 2013 im Auftrag der Initiative *Lern- und Gedenkort Hotel Silber* den Forschungsstand zum Nationalsozialismus in Württemberg und Hohenzollern aufgearbeitet. Der Bericht zeigt auf, dass zahlreiche Themen in der Region noch nicht ausreichend erforscht sind. Eine systematische Aufarbeitung der Lokal- und Regionalgeschichte des Nationalsozialismus sowie der jüdischen Geschichte ist erst seit den 1980er und verstärkt in den 1990er Jahren zu beobachten. Es bleiben Forschungslücken, z.B. im Bereich des politischen Widerstands, der Euthanasieverbrechen, Zwangsarbeit, Roma und Sinti, der Täterforschung, der „Arisierung“, sowie zur Vor- und Nachgeschichte des Nationalsozialismus in der Region. Eine 200seitige Bibliografie ergänzt den Literaturbericht, in der zahlreiche Monografien und Aufsätze geordnet nach Stuttgart, Württemberg-Hohenzollern, NS-Tätern, allen Opfergruppen bis hin zur Nachkriegszeit und Kontinuitäten aufgelistet werden. Ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Lokalforscher und Gedenkstätten. 300 Seiten, 15,90 Euro, ISBN 978-3-7322-4106-4



Ein Liebeserklärung an ihr Judentum, an das Lesen und Lernen und an Bücher ist das gemeinsame Werk des israelischen Schriftstellers Amos Oz und seiner Tochter Fania Oz-Salzberger. Er, 1939 in Jerusalem geboren, mit europäischen Wurzeln, hat sich als Schriftsteller in Deutschland einen Namen gemacht; in Israel lehrte er Literatur und Philosophie. Sie, 1960 in Israel geboren, ist Professorin für Geschichte in Haifa. Beide beschreiben, welche Hochachtung Juden vor dem Geschriebenen haben, wie die intensive Beschäftigung mit der Tora auf säkulare Juden wirkt. Sie zeigen die Verbindungen moderner Dichter wie Jehuda Amichai, der Gott mit dem Duft einer schönen Frau vergleicht, die einmal vorüberging, zum Talmud, in dem zu finden ist: „Gepriesen seist du, Herr unser Gott, König der Welt, Schöpfer aller Arten von Wohlgerüchen.“ Als Juden distanzieren sie sich im Zweifelsfall von israelzentrierten Interpretationen und geben universellen Sichtweisen den Vorzug – eine Anregung zum Denken. 286 Seiten. 21,95 Euro. ISBN 978-3-633-54268-0

# Für eine demokratische Gesellschaft – Vernetzung gegen Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus

Am **Samstag 18. Oktober 2014** veranstaltet der Gedenkstättenverbund im Katholischen Gemeindehaus in Hechingen, Kirchplatz 6, einen ganztägigen Workshop für Mitglieder der Gedenkstätten und für Jugendguides zum Thema „Vernetzung gegen Rechtsextremismus.“

In den Landkreisen Freudenstadt, Tübingen, Reutlingen, Rottweil und Zollernalb, in denen unsere Gedenkstätten angesiedelt sind, sind seit Jahren wachsende rechte, antisemitische und rassistische Tendenzen von unterschiedlichen Gruppen und Akteuren zu beobachten: Hakenkreuz-Schmierereien, z.B. auf dem Schulhof einer Hechinger Berufsschule, Vorfälle in Jugendhäusern, der Verkauf von rechtsextremen Musik-CDs in einzelnen Tankstellen der Region, Propaganda durch Publikationen des rechtsextremen Tübinger Grabert-Verlags oder populäre Bücher durch den rechtspopulistischen Kopp-Verlag in Rottenburg, rassistische und antisemitische Sprüche im Alltag – diese Liste ließe sich leicht verlängern. Diese Vorgänge und lokalen Aktivitäten der rechten Szene sind in der Öffentlichkeit bis zu den Gedenkstätten im ganzen Umfang nicht bekannt. Umfrageergebnisse belegen den beachtlichen Einfluss von rechtem, rassistischem und antisemitischem Gedankengut in der Mitte der Gesellschaft.

Die Gedenkstätten verstehen ihre Aufgaben nicht nur in der historischen Darstellung von NS-Verbrechen am authentischen Ort. Als Einrichtungen einer demokratischen Gesellschaft fühlen sich ihre Mitglieder auch verpflichtet, über aktuelle Erscheinungen des Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus aufzuklären und diese zurückzudrängen.

Es gibt beispielhafte zivilgesellschaftliche Initiativen und Aktivitäten in unserer Region, bei denen Gedenkstätten mitwirken können. Wie können demokratische Institutionen, wie können Bürgerinnen und Bürger zusammenarbeiten und sich vernetzen? Das soll auch auf dem Workshop thematisiert werden.

Der Workshop wird am **Vormittag** grundlegende Informationen in Referaten über rechtes Denken in der Mitte der Gesellschaft, neonazistische Aktivitäten in der Region, rechtsextreme und rechtspopulistische Verlage in Tübingen und Rottenburg, sowie über aktuellen Antisemitismus und Rassismus im Alltag vermitteln.

**Am Nachmittag** wird es um Handlungsansätze gegen diese rechtsextremen, rassistischen und antisemitischen Tendenzen gehen. Dabei werden Projekte wie Team meX, Schule ohne Rassismus, Albbündnis u.a. vorgestellt, mit denen Gedenkstätten

zusammenarbeiten könnten. Auch sollen spezifische Handlungsmöglichkeiten für Gedenkstätten präsentiert werden. Der Workshop endet mit einer öffentlichen Vorführung des Films „Blut muß fließen“ über die rechtsextreme Musikszene, dem sich eine Diskussion mit dem Regisseur Peter Ohlendorf anschließt.

Die Teilnahme am Workshop des Gedenkstättenverbundes ist kostenlos, Anmeldung notwendig bei Heinz Högerle, Tel. 07451-620689 / verlagsbuero@t-online.de oder Martin Ulmer, Tel. 0174-3046043 / ulmer@gedenkstaettenverbund-gna.org.

## Workshop, Samstag, 18. Oktober 2014

im Katholischen Gemeindehaus in Hechingen, Kirchplatz 6.  
Für Mitglieder der Gedenkstätten des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb und für Jugendguides.

9.30 Begrüßung

9.45 Uhr: Lucius Teidelbaum, Tübingen: Neonazis in der Region Gäu-Neckar-Alb

10.10 Uhr: Vinzenz Huzel, Fritz-Erlor-Forum: Rechtes Denken in der Mitte der Gesellschaft

10.35 Uhr: Hans-Peter Hellermann, Tübingen: Rechtsextreme und rechtspopulistische Verlage: Der Tübinger Grabert-Verlage und der Kopp-Verlag in Rottenburg.

11 Uhr: Kaffeepause

11.20 Uhr: Martin Ulmer: Antisemitismus heute.

11.45 Uhr: Andreas Foitzik, Reutlingen: Rassismus im Alltag.

12.30 Uhr: Mittagspause

13.30 Uhr: Handlungsansätze gegen rechtsextreme, rassistische und antisemitische Tendenzen:

- Einleitung: Kabarettist Alexei Boris präsentiert „Schwarz-Rot-Koscher“
- Projekt Team meX: Argumentationshilfen für Schulen und Gedenkstätten: Kompetent gegen rechte Sprüche
- Projekt „Schule ohne Rassismus“, Chancen der Zusammenarbeit zwischen Schule und Gedenkstätten
- Albbündnis – regionale Vernetzung gegen Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit.

15.15 Uhr: Kaffeepause

15.30 Uhr: Abschlussdiskussion: Was können Gedenkstätten gegen rechtsextreme, rassistische und antisemitische Tendenzen tun?

**17.00 Uhr:** Im Kino Burgtheater in Hechingen.

**Dokumentarfilm „Blut muß fließen“.** Rechtsextreme Musikszene in Deutschland. Der Regisseur Peter Ohlendorf ist anwesend und stellt seine Erfahrungen vor.

Eine Kooperation des Gedenkstättenverbundes mit dem Albbündnis für Menschenrechte, gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.

# Veranstaltungen des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb



<p>Sonntag, 4. Mai 2014, 14.00 Uhr Ehemalige Synagoge Haigerloch</p>	<p>Themenführung: „Nathan und seine Kinder“. Mit Klaus Schubert.</p>
<p>Freitag, 9. Mai 2014, 18.00 Uhr Landratsamt Freudenstadt, Herrenfelder Straße 14. Ausstellung läuft bis 27. Juli 2014</p>	<p>Ausstellungseröffnung: <b>Porträts und Glückwunschkarten im KZ Erzingen.</b> Die Ausstellung, erarbeitet von Immo Opfermann, Schömberg, zeigt, wie sich KZ-Häftlinge solidarisch unterstützt haben. Eine Kooperation des Rexinger Synagogenvereins mit dem Landkreis Freudenstadt.</p>
<p>Samstag, 10. Mai 2014, 17.00 Uhr Kapelle des KZ-Friedhofs in Schörzingen</p>	<p>Ökumenischer Gottesdienst mit den internationalen Gästen der Begegnungswoche der KZ-Gedenkstätten Eckerwald / Schörzingen und Dautmergen-Schömberg</p>
<p>Sonntag, 11. Mai 2014, 10.00 Uhr Am Namenkubus auf dem KZ-Friedhof Schörzingen</p>	<p>Gedenkfeier. Zum Thema „<b>Errichtung der WÜSTE-KZ vor siebzig Jahren: Entmenschlichung für Öl</b>“ spricht Konrad Pflug, ehemaliger Leiter der Abteilung „Gedenkstätten“ in der Landeszentrale für politische Bildung. Mit dabei: Überlebende und Angehörige aus fünf Ländern.</p>
<p>Montag, 12. Mai und Dienstag, 13. Mai 2014, jeweils 20.00 Uhr. Kino Subiaco im Kurhaus Freudenstadt</p>	<p>Dokumentarfilm: „<b>Auf der Suche nach dem letzten Juden in meiner Familie</b>“. Spurensuche einer Familie nach ihrem jüdischen Großvater, der 1942 ermordet wurde. Die Filmemacher Peter Haas und Silvia Holzinger sind an beiden Abenden anwesend. Kooperation: Synagogenverein Rexingen, Volkshochschule und Katholische Erwachsenenbildung Kreis FDS.</p>
<p>Donnerstag, 15. Mai 2014, 20.00 Uhr Volkshochschule, Katharinenstraße 18, Tübingen</p>	<p>Vortrag von René Bienert, Bad Arolsen: <b>Antisemitismus und NS-Ausgrenzungsgesellschaft.</b> Eine Veranstaltung in Kooperation – Geschichtswerkstatt Tübingen, Lern- und Dokumentationszentrum Tübingen und Vhs Tübingen.</p>
<p>Sonntag, 18. Mai 2014, 15.00 Uhr Mensa Martin-Gerbert-Gymnasium Horb Bis 13. Juli, jeweils samstags und sonntags von 14.00 bis 18.00 Uhr. Sonderöffnung für Gruppen auf Anfrage.</p>	<p>Eröffnung der Ausstellung: „<b>Mein Herz gab ich dem Vaterland</b>“ – der Erste Weltkrieg in Deutschland und in der Region Horb. Die Wanderausstellung der Landeszentrale für politische Bildung wird ergänzt durch lokale Forschung mit dem Schwerpunkt Jüdische Soldaten. Zur Eröffnung spricht Generalinspekteur a.D. Wolfgang Schneiderhan.</p>
<p>Dienstag, 20. Mai 2014, 19.00 Uhr Ehemalige Synagoge Rexingen</p>	<p><b>Jahreshauptversammlung des Gedenkstättenverbundes.</b> Eingeladen sind alle Mitglieder und Freunde des Verbundes. Auf der Tagesordnung steht neben dem Rechenschaftsbericht des Vorstandes eine Satzungsänderung. Neben dem Vorstand soll ein Beirat eingerichtet werden.</p>
<p>Montag, 26. Mai 2014, 19.30 Uhr Heimatemuseum Bissingen</p>	<p>Vortrag mit <b>Musledin Glina</b>, Karlsruhe, gebürtiger Albaner und Zeitzeuge der Rettung von Juden durch albanische Muslime während der deutschen Besatzung Albaniens im Zweiten Weltkrieg.</p>
<p>Dienstag, 27. Mai 2014, 20.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen</p>	<p><b>Pohodna lebt. Lieder und Geschichten aus dem Stetl.</b> Ernst Konarek, Rezitation und Gesang, und Ernst Keise, Akkordeon, lassen die schillernde Welt des jüdischen Stetls in Ostgalizien wieder aufleben, die nach der Vernichtung durch die Nazis nur noch in der Erinnerung lebt.</p>
<p>Dienstag, 24. Juni 2014, 19.00 Uhr Gemeindezentrum Auferstehung Christi, Krummer Weg 41, Rottweil</p>	<p><b>Jahreshauptversammlung des Vereins Ehemalige Synagoge Rottweil e.V.</b> Mitglieder und Freunde des Vereins und alle interessierten Bürgerinnen und Bürger sind herzlich eingeladen.</p>
<p>Mittwoch, 25. Juni und Freitag, 27. Juni 2014, 14.00–17.00 Uhr Stauffenberg-Schoss, Lautlingen</p>	<p>Schülerinnen des Gymnasiums Ebingen stellen ihre Seminararbeiten zum Thema „<b>Historische Filmanalyse: Stauffenberg</b>“ vor.</p>
<p>Donnerstag, 26. Juni 2014, 20.00 Uhr Volkshochschule, Katharinenstraße 18, Tübingen</p>	<p>Vortrag von Dr. Tobias Jaeger: „<b>Das wird man ja wohl noch sagen dürfen...!</b>“ Antisemitismus heute. Eine Veranstaltung in Kooperation – Geschichtswerkstatt Tübingen, Lern- und Dokumentationszentrum Tübingen und Vhs Tübingen.</p>
<p>Sonntag, 29. Juni 2014, 17.00 Uhr Seminarraum Rathaus Tailfingen (Gäu- felden)</p>	<p><b>Juden in Württemberg.</b> Helmut Gabeli gibt in seinem Vortrag einen Überblick über die ehemaligen und heutigen Jüdischen Gemeinden.</p>
<p>3. bis 7. Juli 2014 Rottweil (genaue Veranstaltungsorte werden noch bekanntgegeben)</p>	<p>Veranstaltungen anlässlich des Besuchs von Lore Stone, geb. Rothschild, mit Angehörigen aus den USA in ihrer Geburtsstadt Rottweil. U.a. Gedenkfeier für Max Rothschild (gest. 2013).</p>

Dienstag, 10. Juli 2014, 20.00 Uhr  
Alte Synagoge Hechingen

Die Magische Welt der Klänge und Rhythmen. Konzert mit Ariana Burstein, Cello, und Roberto Legnani, Gitarre.

Die beiden charismatischen Künstler bilden seit langem ein brillantes Duo, das mit seinen hochwertigen Instrumenten die Zuhörer tief zu berühren vermag. Sie verbinden verschiedenen Musikkulturen und Genres. Auf dem Programm stehen Eigenkompositionen und Arrangements aus den Bereichen Klassik, Celtic, Swing, Jazz, Tango Nuevo und Weltmusik.

Sonntag, 13. Juli 2014, 17.00 Uhr  
Seminarraum Rathaus Tailfingen (Gäufelden)

Vortrag von Kirchenarchivdirektor Dr. Norbert Haag: **Protestantisches Milieu in der Provinz.** Das württembergische Dekanat Herrenberg von 1918 bis 1945.

Mittwoch, 16. Juli 2014, 20.00 Uhr  
Alte Synagoge Hechingen

Der Mann mit dem Hut. Lesung mit Dr. Joel Berger.

„Die Befreiung, 1945, währte nur fünf Minuten“, so lapidar charakterisiert der ehemalige Landesrabbiner Dr. Joel Berger einen wesentlichen Einschnitt in seinem Leben am Ende des Zweiten Weltkrieges. In seiner Autobiografie schildert der gelehrte Rabbiner seine Kindheit im von den Nazis beherrschten Ungarn, seine Jahre im kommunistischen Regime, seinen Weg in den Westen und seine viele Begegnungen mit Personen der Zeitgeschichte.

Mittwoch, 16. Juli 2014, 19.00 Uhr  
Stauffenberg-Schloss, Lautlingen

Vortrag von Dr. Dorothee von Meding: **„Mit dem Mut des Herzens. Die Frauen des 20. Juli“**

Donnerstag, 17. Juli 2014, 19.00 Uhr  
Tübingen (genauer Ort siehe Presse)

Clemens Binniger, CDU-Bundestagsabgeordneter: Der CDU-Obmann des NSU-Untersuchungsausschusses des Bundestags berichtet über die Neo-nazi-Terrorzelle und den Umgang der Sicherheitsbehörden mit dem NSU. Eine Veranstaltung des Vereins Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus.

Sonntag, 20. Juli 2014, 11.00 Uhr  
Ehemalige Synagoge Haigerloch

Vortrag von Robert Frank und Margarete Kolmar:  
**Jüdische Soldaten im Ersten Weltkrieg**

Sonntag, 20. Juli 2014, ab 14.00 Uhr  
vor dem Jüdischen Betsaal in Horb

„Swing zur Kaffeestunde“ mit der BigBand der Horber Musikschule und Ausstellungseröffnung „Jüdische Schule in Rexingen“. Es wirken mit die Schülerinnen und Schüler der 3. und 4. Klasse der Rexinger Grundschule.

Sonntag, 20. Juli 2014, 18.00 Uhr  
Gedenkkapelle neben der kath. Pfarrkirche St. Johannes Baptista, Lautlingen

Gedenkstunde zum Hitler-Attentat am 20. Juli 1944

Gedächtnisrede von Prof. Dr. Wolfgang Graf Vitzthum, Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Sonntag, 14. September 2014

„Europäischer Tag der Jüdischen Kultur“.

Gedenkstätte Synagoge Baisingen

Um 13.00 und 15.00 Uhr Führungen in der Ehemaligen Synagoge.  
Um 14.30 und 16.30 Uhr Führungen auf dem Jüdischen Friedhof.

14.00 Uhr Ehem. Synagoge Haigerloch

Themenführung: Jüdische Frauen in Haigerloch. Mit Margarete Kolmar.

15.30 Uhr Ehem. Synagoge Haigerloch

Dokumentarfilm: Sauber und rein – Reflexionen über das Reinigen.  
Filmeinführung: Margarete Kollmar.

14.30 Uhr. Treffpunkt am Brunnen vor dem Rathaus in Hechingen

Auf den Spuren von Madame Kaulla. Eine Stadtführung mit Johanna Werner.

14.00 Uhr. Treffpunkt an der Ehemaligen Synagoge Rexingen

Gang zum Jüdischen Friedhof mit Schwerpunkt Jüdische Soldaten im Ersten Weltkrieg

17.00 Uhr. Seminarraum Rathaus Tailfingen (Gäufelden)

Immo Opfermann spricht über die Wüstelager

Freitag, 3. Okt. 2014. Tag der Deutschen Einheit. In der Gedenkstätte im Eckerwald

Stationen-Theater in der Gedenkstätte Eckerwald.

„Im Westen nichts Neues“, der berühmte Antikriegs-Roman aus dem Ersten Weltkrieg von Erich Maria Remarque, dialogisiert und eingerichtet für sechs Stationen zwischen den Ruinen im Eckerwald von Gerhard Lempp.

Sonntag, 12. Okt. 2014, 15.00 Uhr  
Treffpunkt: Jüdischer Friedhof Rottweil, in der Hoferstraße

Gefallen für Kaiser und Vaterland – Als Juden aber keine Helden.

Führung durch Mitglieder des Vereins Ehemalige Synagoge Rottweil e.V.

Montag, 13. Okt. 2014, 19.30 Uhr  
Altes Gymnasium, Festsaal, Rottweil

Juden in Rottweil. Vortrag von Stadtarchivar Gerald P. Mager  
Veranstaltung im Rahmen des Semesterthemas der VHS Rottweil.

Montag, 3. Nov. 2014, 19.30 Uhr  
Altes Gymnasium, Festsaal, Rottweil

Zur Geschichte der südwestdeutschen Landjuden. Vortrag von Gisela Roming, M.A. Veranstaltung im Rahmen des Semesterthemas der VHS Rottweil.

## Die Gedenkstätten-Rundschau wird herausgegeben von

### Begegnungs- und Ausstellungszentrum Ehemalige Synagoge Haigerloch

Gustav-Spier-Platz 1, 72401 Haigerloch  
 Öffnungszeiten: Sa., So. 11.00–17.00  
 Do. 14.00–19.00 (nur 1. April bis 31. Okt.)  
 Gruppen nach Vereinbarung.  
 Gesprächskreis Ehemalige Synagoge Haigerloch e.V., Weildorfer Kreuz 22, 72401 Haigerloch, Tel. 0 74 74/27 37, Fax: 80 07 Kulturamt Stadt Haigerloch, Tel.: 0 74 74/697-26 -27, www.haigerloch.de. Weitere Infos: www.synagoge-haigerloch.de



### Stauffenberg Gedenkstätte Lautlingen

Stauffenberg-Schloss, 72459 Albstadt Lautlingen. Öffnungszeiten: Mi., Sa., So. und an Feiertagen 14.00–17.00 und nach Vereinbarung.  
 Information: 0 74 31/76 31 03 (Museum während der Öffnungszeiten), 0 74 31/60 41 und 0 74 31/160-14 91



### Gedenkstätten KZ Bisingen

Öffnungszeiten des Museums in 72406 Bisingen, Kirchgasse 15: So. 14.00–17.00  
 Informationen zur Ausstellung und zum Geschichtslehrpfad: Bürgermeisteramt Bisingen, Tel. 0 74 76/89 61 31  
 Fax 0 74 76/89 61 50  
<http://kzgedenkstaettenbisingen.word-press.com>



### Ehemalige Synagoge Rexingen

Freudenstädter Str. 16, 72160 Horb-Rexingen. Führungen nach Vereinbarung.  
 Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen e.V., Bergstr. 45, 72160 Horb a.N. – Tel. 0 74 51/62 06 89  
[www.ehemalige-synagoge-rexingen.de](http://www.ehemalige-synagoge-rexingen.de)



### KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömburg

Initiative Eckerwald. Führungen nach Vereinbarung. [www.eckerwald.de](http://www.eckerwald.de)  
 Gertrud Graf, Fabrikstr. 35/2, 88284 Mochenwangen.  
 Email: GertrudGraf@gmx.de  
 oder Brigitta Marquart-Schad, Bergstraße 18, 78586 Deilingen.  
 Email: ms.brigitta@web.de



### Ehemalige Synagoge Rottweil

Kameralamtsgasse 6, 78628 Rottweil  
 Verein Ehemalige Synagoge Rottweil e.V  
 Gisela Roming, Krummer Weg 1, 78628 Rottweil  
 Tel. 07 41/94 29 755,  
 email: Giselaroming@aol.com



### KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen

Ausstellungs- und Dokumentationszentrum im Rathaus Gäufelden-Tailfingen.  
 Geöffnet: So. 14.00–17.00  
 Führungen auf Anfrage unter 0 70 32/2 64 55  
 Kontaktadresse: Walter Kinkelin  
 Schlehenweg 33, 71126 Gäufelden, T  
 el. 0 70 32/7 62 31



### Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen

Kaiserstr. 59a (»Judengässle«), 72108 Rottenburg-Baisingen.  
 Öffnungszeiten: So. 14.00–16.00  
 Gruppen nach Vereinbarung. Info und Postanschrift: Ortschaftsverwaltung Baisingen. Tel.: 0 74 57/69 65-02,  
 Fax 69 65-56, [baisingen@rottenburg.de](mailto:baisingen@rottenburg.de)  
 Stadtarchiv und Museen Rottenburg, PF 29, 72101 Rottenburg. Tel. 0 74 72/165-351, Fax 165-392, [museen@rottenburg.de](mailto:museen@rottenburg.de), [www.rottenburg.de](http://www.rottenburg.de)



### Alte Synagoge Hechingen

Goldschmiedstraße 22, 72379 Hechingen  
 Öffnungszeiten und Führungen nach Vereinbarung über Bürger- und Tourismusbüro, Tel. 0 74 71/94 02 11 und Verein Alte Synagoge e.V., Heiligkreuzstr. 55, 72379 Hechingen. Tel. 0 74 71/93 71-10



### Geschichtswerkstatt Tübingen – Denkmal Synagogenplatz

Gartenstrasse 33, 72074 Tübingen  
 rund um die Uhr geöffnet. Führung nach Vereinbarung. Geschichtswerkstatt Tübingen e.V., Lammstr. 10, 72072 Tübingen, Tel. 0 70 71/2 37 70, e-mail: [info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de](mailto:info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de)  
[www.geschichtswerkstatt-tuebingen.de](http://www.geschichtswerkstatt-tuebingen.de)



### Jüdischer Betsaal Horb – Museum

Fürstabt-Gerbert-Str. 2, 72160 Horb a.N.  
 Öffnungszeiten: Sa. und So. 14.00–18.00 oder nach Vereinbarung:  
 Tel. 0 74 51/62 06 89. Postanschrift: Stiftung Jüdischer Betsaal Horb, Bergstraße 45, 72160 Horb a.N.  
[www.ehemalige-synagoge-rexingen.de](http://www.ehemalige-synagoge-rexingen.de)



### Impressum:

Redaktion und Gestaltung der Gedenkstätten-Rundschau durch Verlagsbüro Högerle, Bergstraße 45.  
 72160 Horb a.N., Tel. 0 74 51/62 06 89. Fax 62 06 93.  
 Email: [verlagsbuero@t-online.de](mailto:verlagsbuero@t-online.de)

Die Arbeit des  
 Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb  
 wird gefördert durch

